

Einzelpreise für die achteigste, neunste und zehnte, Zusätzliche, finanzielle u. gerichtliche Einzeigen 10 Pf. Telefonische 40 Pf. Zur telefon. aufgegebenen Einzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unübertragener Beitragsübernahme, herbeigeführt durch höhere Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

63. Jahrgang

wb. Hamburg, 2. Mai. (Kontspruch) Nach den bis 8 Uhr abends vorliegenden Meldungen ist der erste Mai im ganzen Stadtgebiet richtig verlaufen. Den Anordnungen der diensttunenden Polizeibeamten wurde überall Folge geleistet. An keiner Stelle ist es zu Zwischenfällen gekommen. An der Feier der SPD im Stadtpark nahmen etwa 50 000, an der der Kommunisten auf der Moorweide 15 000 Personen teil.

Kommunistische Ausschreitungen.

wtb. Berlin, 1. Mai. (Tel.) Während des Aufmarsches der Kommunisten, die sich an verschiedenen Plätzen Groß-Berlins versammelten, um dann gemeinsam den Marsch nach dem Lustgarten anzutreten, ist es an einigen Stellen zu Ausschreitungen und Zusammenstößen gekommen, die aber ohne besondere Folgen geblieben sind.

Die Kundgebung der Berliner Sozialdemokraten.

wtb. Berlin, 1. Mai. (Tel.) Der Aufmarsch der sozialdemokratischen Organisationen zur Maifeier im Lustgarten erfolgte in den ersten Stunden des Nachmittags gemäß dem vorher vereinbarten Programm, das eine möglichst weitgehende Trennung der kommunistischen und der sozialdemokratischen Kundgebung vorsah. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Verbände hatten sich ab 10 Uhr vormittags in den 23 größten Sälen Berlins versammelt und legten sich von dort aus allmählich in einzelnen Abteilungen in den Lustgarten auf. Die Polizei beschränkte sich auf den Ordnungsdienst vor öffentlichen Gebäuden und Monumenten und die Regelung des Verkehrs, die auf dem belebten Schloßplatz nicht unerheblichen Schwierigkeiten bot.

Von der Rednertribüne vor dem Alten Museum aus sprach der Bundesvorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Reichstagsabgeordnete Peter Grafmann, der gegen das Kabinett polemisierte, u. a. eine Verkürzung der Arbeitszeit, sowie den Ausbau der Arbeitslosenversicherung als notwendige Forderung bezeichnete. Der gesamte An- und Abmarsch, der mehrere Stunden in Anspruch nahm, verlief bis auf kleinere Zwischenfälle reibungslos. Kurz nach 1 Uhr mußte am Bülowplatz die Polizei gegen kommunistische Gruppen vorgehen, die einen sozialdemokratischen Demonstrationszug belästigten. Am Anschluß an die Kundgebung im Lustgarten veranstaltete die Sozialdemokratische Partei Abendfeiern in zahlreichen großen Sälen Berlins.

Die Maiereien in München.

wtb. München, 1. Mai. (Tel.) Etwa 15 000 Teilnehmer des Maiunzuges versammelten sich heute vormittag auf der Theresien-Wiese vor dem Stadtbild der Bavaria, wo Reichstagsabg. Tarnow-Berlin eine Ansprache „Über 40 Jahre Maifeier“ hielt. Die Kundgebung ging in vollkommener Ordnung auseinander.

Zwischenfälle bei der Wiener Maifeier.

wtb. Wien, 1. Mai. (Tel.) Der heutige Maiaufmarsch der Sozialdemokratischen Partei zum Rathaus ist ohne nennenswerte Zwischenfälle verlaufen. Auch die Versammlung der Kommunistischen Partei auf dem Freiheitsplatz und der anschließende Zug über die Ringstraße nahmen den programmgemäßen Verlauf. Mehrere Tafeln mit Aufschriften und Karikaturen gegen die Regierung, welche die Kommunisten in ihrem Zuge mitzuführen beabsichtigten, wurden beschlagnahmt. Während des Marsches der Kommunisten auf der Ringstraße stießen Nationalsozialisten durch Rufe, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen ihnen und den Zugteilnehmern zu kommen drohte. Die Sicherheitswache trennte die Gegner. Als das Ende des kommunistischen Zuges im Begriff war, den Schwarzenbergplatz zu verlassen, machte eine Gruppe der kommunistischen Zugteilnehmer Miene, sich gegen einen Zug sozialdemokratischer Turner zu wenden. Als die Sicherheitswache einschritt, nahmen die Kommunisten gegen die Sicherheitsbeamten Stellung, jedoch sie unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut werden mußten. Im Zusammenhang mit der erwähnten Kundgebung wurden insgesamt 25 Personen den zuständigen Bezirkspolizeikommissariaten zugeführt.

Ruhiger Verlauf in Ungarn.

wtb. Budapest, 2. Mai. (Funkspruch.) Der 1. Mai ist in Budapest und ganz Ungarn ruhig verlaufen.

Die Maiereien in Belgien.

wtb. Brüssel, 2. Mai. (Funkspruch.) Von einem Zwischenfall in Lüttich abgesehen, ist der 1. Mai in Belgien ruhig verlaufen. In den großen Städten wurden Umzüge veranstaltet, ohne daß es zu Zwischenfällen kam. In allen Bergwerken und in den großen Industrien des Borinagerievers ruhte die Arbeit. In den Steinbrüchen von Tournay war die Arbeitsruhe so gut wie allgemein. Auch im Hafen und in der Großindustrie von Gent wurde nicht gearbeitet. In Brüssel fand der herkömmliche sozialistische Umzug statt.

Maifeier-Zwischenfälle in Frankreich.

wtb. Paris, 2. Mai. (Funkspruch.) Der 1. Mai ist in Frankreich in diesem Jahre besonders ruhig verlaufen. In vielen Städten wurden Umzüge und Kundgebungen veranstaltet, wobei es nur zu wenigen bedeutungslosen Zwischenfällen kam. So wurde nach einer im Innenministerium eingegangenen Meldung ein Belgier, der bei einer öffentlichen Kundgebung sprechen wollte, verhaftet und ausgewiesen. In Rouen verletzten feiernde Arbeiter, ihre Arbeitsgenossen an der Arbeit zu hindern. Die Polizei griff ein. Bei dem Handgemenge wurden einige Personen unversehrt verletzt. Nach Mitteilungen der Polizeipräfektur sind heute im ganzen 637 französische und 94 ausländische Manifestanten in Paris verhaftet worden.

Ruhiger Verlauf der Maiereien in England.

wtb. London, 1. Mai. (Tel.) Die Teilnehmer am „Hungermarsch“, von denen viele zu Fuß aus verschiedenen Teilen des Landes hierhergekommen waren, veranstalteten, von Polizei zu Fuß und zu Pferd begleitet, mit Fahnen Umzüge

durch die Straßen der Stadt von den Themse-ufern zum Hyde Park. Dort wurden Reden gehalten und eine Entschließung angenommen, in der die Arbeiter der Welt zum Kampf gegen die Kapitalisten aufgerufen werden. Weber in London noch anderswo haben sich Zwischenfälle ereignet.

Ruhiger Verlauf in Bulgarien.

wtb. Sofia, 2. Mai. (Funkspruch.) Der 1. Mai ist hier ruhig verlaufen. Die Stadt bot den gewohnten Anblick. Ueberall wurde gearbeitet. Ein einziger unbedeutender Zwischenfall ereignete sich, als Kommunisten im Zentrum der Stadt versuchten, eine Kundgebung zu veranstalten. Auch in der Provinz wurde die Ordnung nirgends gestört.

Ruhiger Verlauf in Madrid.

wtb. Madrid, 2. Mai. (Funkspruch.) Der 1. Mai ist in größter Ruhe verlaufen. Nur die Autofahrer feierten. Die Arbeiter waren, wie hier üblich, mit ihren Familien größtenteils aufs Land gewandert.

Die Maiereien in Moskau.

wtb. Moskau, 1. Mai. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) In der Maifeier in Moskau haben über 850 000 Personen teilgenommen. Auf dem Roten Platz fand in Anwesenheit der Mitglieder der Regierung, des Diplomatischen Korps, einer Reihe von Arbeiterdelegationen aus dem Auslande und aus verschiedenen Städten der Sowjetunion die traditionelle Parade der roten Armee statt, die Worschtschow abnahm. Die gesamten Feierlichkeiten sind auf zwei Tage berechnet.

Um das Stahlhelmverbot.

Die Einleitung zur Besprechung wegen Aufhebung des Stahlhelmverbotes.

wtb. Berlin, 1. Mai. (Eig. Meldung.) In einem Berliner Linksblick wird gemeldet, daß zu der Besprechung über die Aufhebung des Stahlhelmverbotes in Rheinland und Westfalen, die am 9. Mai stattfinden soll, das Reichsministerium des Innern eingeladen habe; ferner, daß in der Angelegenheit sei das preussische Innenministerium, das dazu hätte einladen müssen. Von unterrichteter Seite erfahren wir hierzu, daß es allerdings üblich ist, daß das federführende Ministerium die Einladungen zu einer Besprechung ergehen läßt; aber es sind in diesem Falle an das Reichsministerium des Innern eine ganze Reihe von Eingaben und Beschwerden ergangen, so daß das Reichsministerium sich veranlaßt sah, seinerseits zu der Besprechung einzuladen. Uebrigens hat auch das preussische Innenministerium gegen dieses Vorgehen des Reichsinnenministeriums nichts einzuwenden gehabt.

Landfriedensbruchprozeß.

20 Mitglieder der kommunistischen Arbeiter-Schutzwehr vor Gericht.

wtb. Neubrandenburg, 2. Mai. (Funkspruch.) Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Neubrandenburg hatten sich gestern 20 Angehörige des Arbeiterschutzbundes aus Friedland in Mecklenburg zu verantworten, weil sie am 11. Januar d. J. mehrere Stahlhelme auf dem Wege nach Sandhagen an der Bismarck-Landstraße überfallen hatten, wobei es mehrere Verletzte gab. 17 der Angeklagten wurden wegen Landfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu 1 Jahr verurteilt und 3 freigesprochen.

Katzenflugzeug abgestürzt.

Epenlaub verletzt.

wtb. Bremerhaven, 1. Mai. (Tel.) Am nächsten Sonntag sollte in Bremerhaven ein Katzenflugzeug, veranstaltet von der Studiengesellschaft für Raketen e. V., Frankfurt a. M., und dem Luftfahrtverein Unterweser stattfinden, dessen Höhepunkt der Start und das Fliegen eines Katzenflugzeuges ohne Motor, nur durch die Kraft der Raketen angetrieben, bilden sollte. Heute vormittag fand nun auf dem Bremerhavener Flugplatz die örtliche Abnahme des schwanzlosen Katzenflugzeuges des bekannten Fliegers Epenlaub statt. Die Abnahme ging reibungslos vor sich, aber bei dem anschließenden Einstiegen stürzte die Maschine aus bisher unbekannten Gründen ab und kam dabei zu Bruch. Epenlaub wurde mit schweren Fleischwunden in das St. Josepshospital gebracht. Der für Sonntag angelegte Flugtag wird auf unbestimmte Zeit verschoben.

wtb. Bremerhaven, 1. Mai. (Tel.) Zu dem Unfall des Katzenfliegers Epenlaub wird noch gemeldet: Epenlaub ist bei dem Unfall nur leicht verletzt worden. Er konnte sich noch selbst zum Auto begeben, das ihn zum St. Josepshospital brachte. Dort wurde er sofort von einem Chirurgen verbunden, der eine Reihe von Kopfverletzungen feststellte. Es sind Nase, Augen und Hinterkopf verletzt. Epenlaub wird in einigen Tagen das Krankenhaus wieder verlassen können.

Großer Moor- und Heidebrand.

wtb. Bederkesa (Prov. Hannover), 1. Mai. (Tel.) Im hohen Moor am Dohlemer See entstand gestern nachmittag durch die Unvorsichtigkeit zweier Arbeiter, die in der Heide Zigaretten geraucht hatten, ein Feuer, das sich infolge des starken Ostwindes rasch ausbreitete und in kurzer Zeit 1 000 Morgen Heide und Moor vernichtete. Zum Glück ließ das Feuer zwischen zwei Forsten hindurch, jedoch kein Waldbrand entstand. Viel Wild und viele Vogelnester wurden vernichtet. Die beiden Arbeiter wurden in Haft genommen.

Selbstmord oder Gattenmord.

Frau im Räucherofen verbrannt.

wtb. Rahlau bei Rudolstadt, 1. Mai. (Tel.) (Eig. Meld.) Die Ehefrau des Landwirts Kuppe in dem Dorf Zwabitz bei Rahlau war seit der Karfreitagsnacht verschwunden. Ihr Mann hat sie, wie er behauptete, in der Räucherföhrer erhängt gefunden. Bei der Leiche habe ein Zettel gelegen, auf dem die Selbstmörderin ihren Namen bat, ihre Leiche an Ort und Stelle zu verbrennen und zu vergraben. Kuppe hatte diesen angeblichen Wunsch seiner Frau in entsetzlicher Weise zur Ausführung gebracht. Er schob die Leiche durch die breite Öffnung des Räucherofens auf den Rost, zündete ein großes Feuer an und ließ sie verbrennen. Drei bis vier Tage später erstattete er den Behörden Anzeige, und zwar behauptete er, seine Frau werde vermisst. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß an der Stelle, wo die Erhängte gefunden worden sein soll, keinerlei Anzeichen vorhanden waren, die auf einen Erhängungsstod hinweisen. Auch den Zettel, der den letzten Willen der Frau enthalten haben soll, konnte Kuppe nicht beibringen. Der Landwirt, der schon vor etwa 10 Jahren mit dem Verschwinden einer bei ihm angeheirateten Wirtschaftlerin in Verbindung gebracht worden war, ist von der Staatsanwaltschaft Rudolstadt in Haft genommen worden.

Gasvergiftungen in einer chemischen Fabrik.

Zwei Tote.

wtb. Elmstedt a. M., 1. Mai. (Tel.) In einer chemischen Fabrik in Helmstedt, in der Kalasbutter hergestellt wird, ereignete sich in den heutigen Morgenstunden ein folgenschwerer Unfall. Durch das Springen einer Röhrenleitung verbreitete sich in der Fabrik plötzlich eine große Menge Trichloräthylen, das das ganze Fabrikgebäude im Umfassen mit einem entsetzlichen Geruch erfüllte.

Während mehrere Arbeiter durch schnelle Flucht noch rechtzeitig ins Freie gelangten, hatte einer bereits soviel Gas in sich aufgenommen, daß er zusammenbrach und in der Fabrik den Erstigungstod fand. Ein anderer Arbeiter, der ihn retten wollte, kam ebenfalls nicht mehr lebend aus der Fabrik zurück. Bei den Rettungsversuchen für die beiden Verunglückten spielten sich dramatische Szenen ab, da mehrere Arbeiter, die selbst bereits bei dem Versuch, wieder in das Gebäude einzudringen, dem Erstigungstod nahe gewesen waren, den Direktor der Fabrik Kees, einen herbeigeeilten Arzt und mehrere Polizeibeamte mit Gewalt am Betreten des Gebäudes zu verhindern suchten. Diese begaben sich jedoch trotzdem in das Gebäude hinein, wo der Direktor, der Arzt und ein Polizeibeamter in den giftigen Dämpfen bewußtlos zusammenbrachen. Als die Feuerwehr mit Gasmasken an den Unfallstelle erschien, erwiesen sich diese als unzureichend. Erst nachdem die Feuerwehr Luft zum Sauerstoffapparat genommen hatte, gelang es, die drei Ohnmächtigen in Sicherheit zu bringen und wieder ins Bewußtsein zurückzuführen. Die Fabrik muß vorläufig stillgelegt werden.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Kapitän Lohmann gestorben.

wtb. Berlin, 2. Mai. (Eig. Radiomeld.) Kapitän zur See a. D. Walter Lohmann ist, nach einer Meldung der Deutschen Zeitung, in Rom einem Herzschlag erlegen. Lohmann war vor seiner Verabschiedung vor mehr als 2 Jahren Leiter der Seetransportabteilung im Reichsmehrministerium und wurde, wie erinnerlich, im Zusammenhang mit den sog. Lohmann-Unternehmungen viel genannt.

Politische Messertocherei in Stettin.

wtb. Stettin, 2. Mai. (Funkspruch.) In einem Lokal der Innenstadt kam es gestern abend zwischen politischen Gegnern zu einer Schlägerei, wobei sich die Gegner mit Messern und Bierseideln bearbeiteten. Die Polizei räumte das Lokal, wobei die sich ansammelnde Menge gegen die Beamten Stellung nahm, sodaß diese von ihrer Waffe Gebrauch machen mußten. Ein Beamter wurde durch einen Messerstich in den Rücken schwer verletzt. Der Täter konnte verhaftet werden. Weitere an der Schlägerei beteiligte Leute wurden ebenfalls ins Polizeipräsidium gebracht.

Abänderung des Eisenbahn- und Hafengesetzes im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika.

wtb. Genf, 2. Mai. (Funkspruch.) Seit Jahren verlangte der Mandatsauschuß von der südafrikanischen Regierung vergeblich, daß sie das Eisenbahn- und Hafengesetz für das ehemalige Deutsch-Südwestafrika mit den Mandatsbestimmungen des Völkervertrages in Übereinstimmung bringe. Das südafrikanische Parlament hat nunmehr, wie die südafrikanische Regierung dem Mandatsauschuß in einer Note jetzt mitteilt, ein solches Gesetz beschlossen, in dem in Abänderung des Eisenbahngesetzes ausdrücklich erklärt wird, daß der Übergang der Eisenbahnen und Häfen des südafrikanischen Mandatsgebietes in den Grenzen des vom Völkervertrag nach Artikel 22 des Völkervertrages übertragenen Mandats erfolgt.

Snadenast Doumergues.

wtb. Paris, 2. Mai. (Funkspruch.) Die wegen Teilnahme an dem Aufstand in Indochina zum Tode verurteilten 13 Anamiten hatten Begnadigungsgesuche an den Präsidenten der Republik eingereicht. Wie verlautet, ist in 4 Fällen das Gesuch abgelehnt, in den übrigen

Derstlicher Aufstand in Brasilien.

50 Polizisten getötet.

wtb. Buenos Aires, 2. Mai. (Funkspr.) Nach Meldungen aus Brasilien sollen bei einem rein örtlichen Aufstand in der Nähe von Principeza (?) 40 Polizisten in einen Hinterhalt geraten und getötet worden sein. Ferner sollen in den letzten Tagen insgesamt 10 Polizisten in der Umgebung von Principeza ermordet worden sein.

Aus Nah und Fern.

Raub am Postschalter.

wtb. Mainz, 1. Mai. (Tel.) Am Postschalter des hiesigen Hauptpostamtes raubte ein Unbekannter bei einer Posteingangszahlung einen Taubenschein und verschwand. Mehrere im Schalterraum anwesende Personen nahmen sofort die Verfolgung auf, holten den Räuber ein und übergaben ihn der Polizei.

Ueberfall auf ein Steueramt.

wtb. Paris, 1. Mai. (Tel.) Nach einer Meldung aus Algier ist auf das dortige Steueramt ein Ueberfall verübt worden. Ein maskierter Mann drang mit zwei vorgehaltenen Revolvern ein und verlangte von dem anwesenden Direktor die Aushändigung einer Altemappe mit Geld, in der sich 20 000 Francs befanden. Der Täter ist entkommen.

Ein 17jähriger Muttermörder.

wtb. Amsterdam, 1. Mai. (Tel.) Meldungen aus Soest (Provinz Utrecht) zufolge hat dort in einem am Kolonienweg gelegenen Hause ein 17jähriger junger Mann seine Mutter im Schlaf überfallen und mit fünf Beilschlägen auf den Kopf getötet. Nach den Feststellungen der Polizei muß der Mörder seine Tat mit voller Ueberlegung ausgeführt haben, da er sich erst das Beil zurechtgelegt und dann das Dienstmädchen mit einer Besorgung fortgeschickt hatte, ehe er das schreckliche Verbrechen verübte. Nach der Tat verließ er das Haus und kehrte erst nach längerer Zeit wieder zurück. Als die inzwischen benachrichtigte Polizei ihn verhörte, tat er sehr verwundert; erst nach längerem Leugnen gestand er die Tat ein. Ueber das Motiv befragt, erklärte er, daß er selbst nicht wisse, warum er seine Mutter erschlagen habe.

Menschenopfer aus Aberglauben.

wtb. Paris, 1. Mai. (Tel.) (Eig. Meldung.) Ueber tolle Ausschreitungen des Aberglaubens, die Massenverhaftungen notwendig gemacht haben, berichtet Havas aus Las Palmas auf den Kanarischen Inseln. Um einen Dämon auszutreiben, haben die an dieser Affäre Beteiligten auf den angeblichen Rat von Geisterstimmen ein Mädchen getötet, das sich selbst freiwillig als Opfer zur Verfügung gestellt hatte. Wegen dieses Menschenopfers sind bereits 12 Personen verhaftet worden; 20 weitere Verhaftungen stehen bevor.

Unwetterhaden in Frankreich.

wtb. Paris, 2. Mai. (Funkspruch.) Starke Gewitterregen haben das Departement Cher heimgesucht und großen Schaden angerichtet. Zwei Flüsse bei Mailly traten über die Ufer und setzten die niedrig gelegenen Häuser der Ortschaft unter Wasser. Mehr als 50 Gärten wurden durch die eindringenden Wassermassen verwüstet, eine 20 Meter lange Umfassungsmauer wurde fortgeschwemmt. Eine Menge Kleinvieh ist ertrunken.

Kein Botschaft für Sowjet-Fußballspieler in England.

wtb. London, 2. Mai. (Funkspruch.) Der Staatssekretär des Innern erklärte im Unterhaus, er habe die Botschaft für die Sowjet-Fußballmannschaft, die eine Rundreise durch Großbritannien machen wollte, nicht bewilligt, weil nicht erwiesen sei, daß die Reise ausschließlich aus sportlichen Gründen erfolgen solle.

Indische Kundgebung vor dem britischen Generalkonsulat in Neuport.

wtb. Neuport, 2. Mai. (Funkspruch.) Eine kleine Schar Inder, die Plakate mit der Aufschrift „Schluß mit den Morden in Indien!“ und auch kommunistische Plakate mit sich führte, veranstaltete eine Kundgebung vor dem britischen Generalkonsulat. Die Polizei zerstreute die Kundgeber schnell, zerriß die Plakate und nahm 2 Personen fest.

Die parlamentarische Behandlung der amerikanischen Zolltarifnovelle.

wtb. Washington, 2. Mai. (Funkspruch.) Das Unterhaus hat heute mit 240 gegen 151 Stimmen diejenige Teile des Konferenzberichtes über die Zolltarifnovelle angenommen, über welche innerhalb der Konferenz von Delegierten beider Häuser des Kongresses eine Einigung erzielt worden war.

Der Kampf gegen das indische Salzmonopol.

wtb. Bombay, 2. Mai. (Funkspruch.) Tausende von Anhängern Gandhis übertraten gestern bei Surat am Ufer des Flusses Tapi das Salzmonopolgesetz, ohne daß die Polizei ein



Moderne Anzüge

zu Preisen, die Ihnen den
Kauf ganz leicht machen.

27.- 36.- 48.-
56.- 65.- 78.-

Beachten Sie meine Fenster!

**Brunford
Turner**

Dergute Maßschuh

auch für leidende Füße.
Garantie für prima Sitz und Paßform.

Die feine Schuhreparatur

Spezialität: Besohlen nach dem Ago-
Klebeverfahren, sowie auch in genähter
und holzgenagelter Ausführung
liefert prompt und preiswert 193

Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrich-Straße 4, i. Fa. Schuhhaus Wilhelm Dudd

Steinweg, Schwerte

Friedrichstr. 5

Tel. 2486.

Buchhaltung, Abschluß-Bilanz

arbeiten, Steuerberatung

Hilfe bei Zahlungsstockungen

Einzug von Forderungen.

Günstige Gelegenheit.

Eine größere Anzahl

gebr. Pianos

(einige fast neu) in allen
Preislagen zu sehr gün-
stigen Teilzahlungsbe-
dingungen abzugeben.

Carl Schmitt, Hagen

Hofpianofabrik 1853
Elberfelderstraße 69

Sommer- sprossen

auch in den hartnäckig-
sten Fällen, werden in
einigen Tagen unter
Garantie durch das echte
unschädliche Teintver-
schönerungsmittel „Be-
nus“ Stärke B beseitigt.
Keine Schädigung. Preis
Mk. 2.75. Gegen Piel, Mit-
ter Stärke A. Drogerie
W. Weibholz, Postplatz.

Benutzt die Ver-
triebsstelle von C. Braus!

Statt besonderer Anzeige.



In der Nacht vom Mittwoch auf
Donnerstag verschied nach kurzer Krank-
heit unser liebes Söhnchen u. Brüderchen,
Neffe, Vetter, Enkel und Urenkel

Friedhelm

im zarten Alter von 11 Wochen.

Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen:

Albert Lohmann u. Frau

Herta geb. Otten

Werner Lohmann

Schwerte, den 1. Mai 1930.

Die Beerdigung findet am Sonnabend,
vormittags 10 1/2 Uhr vom Trauerhause, Ost-
bergerstr. 58, aus statt.

Schwerter Turnerschaft 1868
Hellweg-Märkischer Gau, Kreis 8a

Kunst-Turnen

am 3. Mai 1930, 20 Uhr „Im Reiche des Wassers“

MITWIRKENDE:

Sängerbund Schwerte

Die Sieger aus dem Kunstturn-
Wettkampf Rheinland-Westfalen

Eintrittspreis: Vorverkauf 1.— Mark, an der Kasse 1.50 Mark.
Kassenöffnung 19 Uhr.

Nach den Vorführungen:

Gemütliches Beisammensein mit Tanzgelegenheit.



16⁵⁰

14⁵⁰

12⁵⁰

Hinein in den Mai....
mit eleganten braunen Halbschuhen

VON

Schuhhaus
Schwerte
HUSINGSTR. 27



Ruhrtaler Sängerverein
Schwerte

Leiter: Fr. auf der Horst.

Sonnabend, den 3. Mai u. Sonntag, den 4. Mai im „Freischütz“

JUBEL-FEIER

aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens.

FESTFOLGE:

Sonnabend, den 3. Mai, abends 8 Uhr: Festkommers

Mitwirkende:

Tanzregisseurin Hannah Spohr aus Dortmund
mit ihrer Tanzgruppe (26 Damen)
und mehrere befreundete Brudervereine

Sonntag, den 4. Mai, nachm. 3 Uhr: Konzert

Mitwirkende: Gesangsvereine des Ruhrtaler Sängergaues
und andere befreundete Brudervereine.

An beiden Tagen: Festball.

Eintrittskarten 0.75 Mk. (einschl. Steuer)

Vorverkauf bei: Zigarrengeschäft Winkelmann, Schöttler und Friseur-
geschäft Denniger, Vereinslokal Spix sowie bei den Mitgliedern.

Am Sonnabend ab 1.30 Uhr Omnibus-Verkehr.

Köpligen Lese- und Gesangsvereine

verleben Sie zur Baumbüte im

Café Blumenhain

Die vornehme Ausflugsstätte am Schwerter Wald, Bergstraße 8.

Jeden Sonntag ab 3 Uhr

KONZERT

des allseits beliebten Salon-Orchesters **Justus**

Nur für

Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen: Das aus-
führlichste Rundfunk-Programm der
Welt und den weiteren interessanten
reich illustrierten Inhalt finden Sie in der
ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine
Postkarte an den Verlag Berlin N24 genügt
und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Zu beziehen durch die Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Bahnhofstr. 3

Reit- u. Fahrtturnier

des Ruhr-Renne-Reiterverbandes
am 17. und 18. Mai am **Freischütz**.

Leder

im Ausschnitt und ganzen Groupons
Spez.: Eichengerbung sowie sämtliche
Schuhmacherbedarfsartikel kaufen Sie am
billigsten in der Lederhandlung von

OTTO SCHRIEWER
Hüsingstraße 14

Auto-Fahrten

bei Tag und Nacht

Wwe. Dietr. Werth

Beckestr. 94 Ruf 2828

Wir drucken alles! Buchdruckerei C. Braus.

Menschenjagd in Kanada

Sehe quer durch den Kontinent. — Drei Jahre auf Verbrecherfang im Polargebiet. — Die Rache des Degradierten.

Von Harry Wiffins, Milwaukee.

Nur einen Wahnspiegel kennt die Veritene Kanadische Polizei, und der lautet: „Fang den Verbrecher!“ Einerlei, wie schwierig die Aufgabe ist, sie muß erfüllt werden, oder der „Mounty“ wird mit Schimpf und Schande aus dem Korps ausgestoßen. Entschuldigungen erkennen die Vorgesetzten weder an, noch versucht einer der Rotröde sie vorzubringen.

Wie Spürhunde hängen sich die Veritene Polizisten an den Verfolgten. Einst war der Gehefte ein älterer Trapper, der drüben in Alberta am Fuß der Rocky Mountains einen Farmer im Streit erschossen hatte. Ein Rotrod erhielt den Befehl, den Täter festzunehmen. Achtzehn Monate lang hörte sein vorgelegter Inspektor nichts von ihm. Er machte sich aber darum keine Sorgen, und tatsächlich meldete sich der Polizist nach mehr als anderthalb Jahren wieder zurück. Mit ihm kam der gefesselte Trapper. Der Rotrod selbst legte nur mit trockenen Worten Rechenschaft von seiner Menschenjagd ab. Doch aus der Erzählung des Verfolgten konnte mehr entnommen werden. Von Alberta war die Heijagd nach Osten gegangen. Von einer Siedlung zur anderen floh der Trapper vor dem Verfolger. Aus Verstecken, die er für unauffindbar hielt, wurde er von ihm aufgeföhrt. Jede Stunde Raß, die er seinem müden Körper gönnen mußte, wurde ihm zur Qual, weil er immer die Faust des Rotrodes am Hals zu spüren fürchtete. Der frühe Winter zwang den „Mounty“, sein Pferd zurück zu lassen. Zu Fuß und im Schneetreiben holte er den Verfolgten ein. Das war nach Monaten drüben an der Grenze von Labrador, dreitausend Kilometer von Alberta entfernt. Der Trapper lag im Hinterhalt und schoß den Polizisten nieder. Er ließ ihn für tot liegen. Doch der Rotrod war nur schwer verwundet und konnte sich zur Hütte eines Jelljägers schleppen. Dort lag der Verletzte ein halbes Jahr, durch den Winter von der Außenwelt völlig abgeschnitten, bis endlich der Frühling kam und der Polizist sich kräftig genug fühlte, um die Verfolgung wieder aufzunehmen. Von anderen Jelljägern erfuhr er, daß in einem entfernten Eskimodorf ein Fremder den Winter zugebracht hatte. Ein paar Tage später war der Verfolger in der Siedlung; doch eine Stunde vorher hatte der Trapper, von irgend einer Seite vom Auslaufen einer roten Jade benachrichtigt, das Dorf verlassen. Den ganzen Sommer über jagte der Polizist den Täter durch die Steppen von Labrador. Er gönnte sich kaum eine Stunde der Ruhe und stellte endlich den Geheften. Der riß die Wäsche an die Schulter und ließ sie wieder sinken. Er starrte den Rotrod an, von dem er glaubte, die blaugelben Knochen lägen weit hinten im Westen, und ließ sich fesseln: „Lieber baumeln als noch weiter gehet werden und vor Angst den Verstand verlieren!“

Ein anderes Mal erfuhr die Leitung der Polizei in Winnipeg gerücheweise, im Polon-

bezirk seien zwei weiße Goldgräber von Eskimos erschlagen worden. Ein Sergeant erhielt den Auftrag, das Gerücht an Ort und Stelle nachzuprüfen und die etwa Schuldigen nach Winnipeg zu bringen. Monate dauerte es allein schon, bis der Polizist mit Dampfer und Schlitten die Eskimosiedlung an der kanadischen Nordküste erreichte, von der aus das Gerücht seinen Weg nach Süden genommen hatte. Doch niemand konnte ihm dort etwas Näheres über die Tat mitteilen. Nicht einmal ihr Schaulplatz war bekannt, weit weniger noch die Namen der Mörder. Die Aufgabe des Sergeanten schien undurchführbar. Doch der Polizist wußte, daß er nicht unrichtiger Sache zurückkommen durfte. So blieb er im Eskimodorf bis er die Sprache der Eingeborenen genügend beherrschte. Dann reiste er von einer Siedlung zur anderen. Doch nirgend trat er als Verfolger der Mörder auf, weil er diese sonst zu verschrecken fürchtete, sondern er gab sich für einen der kanadischen Regierung entsandten Lehrer aus, der in jedem Dorfe Vorbereitungen für die Einrichtung einer Schule treffen sollte. Gleichzeitig ernannte er aus eigener Befugnis je einen ihm geeignet erscheinenden Eskimo zum Ortspolizisten, mit der Aufgabe, Streitigkeiten zu schlichten und den Eingeborenen einen Begriff von Regierung zu vermitteln. Darüber vergaß er nicht, unauffällig Erkundigungen nach den Mördern einzuziehen. Schließlich erfuhr er, welches Dorf der Schaulplatz der Tat gewesen war. Als er dort eintraf, stellten sich ihm die Täter von selbst, weil das Gerücht vom Einfluß seiner Persönlichkeit jeden Fluchtversuch unnütz erscheinen ließ. Sie erklärten, in Notwehr gehandelt zu haben, und die vom Sergeanten eingeleitete Untersuchung bestätigte die Behauptungen. Doch der Polizist mußte seinen Auftrag ausführen und die Täter nach Winnipeg schaffen. Die Verhafteten sträubten sich nicht, und drei Jahre, nachdem er zur Verfolgung aufgebrochen war, meldete sich der Sergeant mit den Gefangenen in Winnipeg. Die Eskimos wurden abgeurteilt, aber sofort begnadigt, einige Monate lang unterrichtet und dann als Hilfspolizisten in ihre Tausende von Kilometern entfernte Heimat entlassen. Den Sergeanten ernannte die Regierung zum Inspektor.

In Alberta gelang es einmal einem anderen Sergeanten, einen Pferde Dieb zu fangen. Der Gauner behauptete, ein Geheimnis zu kennen, und führte den Polizisten nach einer verlassenen Blockhütte, wo er aus der Herdasse einen halbverbrannten Totenschädel hervor fragte. Den Augenblick aber, in dem der Rotrod den Hund untersuchte, benutzte der Dieb, um mit dem Pferde des Sergeanten zu fliehen. Seine Unachtsamkeit trug dem Polizisten die Degradierung ein. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt nun natürlich dem Wiedereinfangen des Flüchtling, der in der Unendlichkeit der kanadischen Steppe untergetaucht zu sein schien. Gleichzeitig war der Degradierte davon über-

zeugt, daß der Dieb auch bei der Tötung des Unbekannten, von der nur jener halbverbrannte Schädel zeugte, die Hand im Spiel gehabt hatte. Durch Zufall erfuhr der Polizist, daß vor Jahren eine blutige Pelzmütze gefunden worden war, die von einem Drama zu sprechen schien, deren einstiger Träger aber unauffindbar blieb. Der Rotrod ließ sich die Mütze geben und entdeckte, daß die Blutspuren in der gleichen Richtung verliefen wie eine Heijwunde in der Schädelbede des Totenopfers. Durch monatelange Nachforschungen konnte der Polizist in Erfahrung bringen, daß ein Farmer vor Jahren von zwei Leuten — die Beschreibung eines der weitreichenden Mächte der fernen Weiden der beiden paßte auf den entlaufenen, trummbeinigen Pferde Dieb — ein Gespann gekauft hatte. Ein paar Tage später war er dem Krummbeinigen allein begegnet, und dieser hatte ihm auf die Frage nach Joe Hindahl, seinem Begleiter, erklärt, er sei in den Staat Minnesota, seine Heimat zurückgekehrt. Der Degradierte ließ sich nach den Vereinigten Staaten beurlauben und trat in Minnesota als kanadischer Farmer auf, der Land kaufen wollte. Der Zufall führte ihn mit einem Waffler zusammen, der ihm erklärte, ein gewisser Joe Hindahl wüßte seine Felder loszuschlagen. Joe Hindahl, der nach des Rotrodes Unsicht ermorret war, dessen Pelzmütze und Schädel auf der Heimstation des Verfolgers lagen! Der Kanadier ließ sich zu Joe Hindahls Haus führen und erkannte in dem angeblichen Landbesitzer seinen entlaufenen Pferde Dieb. Die Pistole des Polizisten frachte den Bruchteil einer Sekunde früher als die des Gauners und machte den falschen Joe kampfunfähig. Vor einem amerikanischen Richter gestand der Pferde Dieb, den richtigen Hindahl in Alberta erschlagen zu haben. Der Degradierte erhielt die Erlaubnis, seinen Gefangenen zur Aburteilung über die Grenze zu bringen, und tauchte in der Heimat den Dieb und Mörder gegen seine redlich verdienten alten Sergeantentreffen ein.

Rheingoldzug

Der bis jetzt nur saisonmäßig im Sommer und Winter bis Zürich geführte Rheingoldzug ZSD 102/101 wird ab 15. Mai d. J. in nachstehendem Fahrplan ganzjährig bis und ab Zürich verkehren:

ZSD 102 18.48 an Basel, 19.10 ab Basel, 20.28 an Zürich; ZSD 101 ab Zürich 7.47, an Basel 9.05, ab Basel 9.28.

Die Wagen des Rheingoldzuges nach und von Luzern werden unverändert wie bisher vom 30. Juni/1. Juli bis 10./11. September geführt.

Bahnreise vom 1. Mai

Im Verkehr mit dem Ausland rechnet die Reichsbahn von fremden Währungen vom 1. Mai an den Dollar mit 4,21 Mk., 1 englisches Pfund mit 20,5, 1 holländischen Gulden 17, 1 schweizer und 1 Goldfranken 0,815, 1 französisches 0,166, 1 belgisches 0,118, 1 Lira 0,222, 1 Zloty 0,475 Mark.

Fahrpreismäßigung für die Kölner Wanderausstellung

Um den Besuchern der Ausstellung neben den Fahrpreismäßigungen der Sonderzüge die Fahrt nach Möglichkeit zu verbilligen, hat die D. L. G. mit dem Mitteleuropäischen Reisebüro die Verabredung getroffen, von einzelnen Städten aus, so Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau, Königsberg, Hamburg und München, bei einer Beteiligung von mindestens 20 Personen zunächst für den 26., 27. und 28. Mai für einige Züge Gesellschaftsfahrten mit einer Preisermäßigung von 25 Prozent durchzuführen. Nähere Auskunft erteilt das Mitteleuropäische Reisebüro Berlin W. 9, Poststraße 2, an das die Anmeldungen bis spätestens 15. Mai zu richten sind.

Neugeburt

Die blauen Seidenbanner flattern weit, Von Anemonen steht der Wald verschneit, Nach einem Faller haßt im Sonnenwind Mit einem Blütenzweig mein Lachend.

Nun aufgetaut dem Leuz die Fenster all, Dem Erdruch und hellen Vogelschall; Nun weht die graue Welt sich jung und rein Dein Herze will nun auch verwandelt sein.



Oberpostsekretär E.

ist im Dienste ergraut, aber heute noch genau so frisch, wie vor 20 Jahren.

Mag vor Schalterschlus das Publikum drängen, er verliert nie seine Ruhe. Irrtümer gibt's bei ihm nicht. Er ist eben ein Mann, der seine Nerven und Gedanken beherrscht.

Beim Nachtdienst ist er genau so wach wie beim Tagesdienst. Die Müdigkeit überfällt ihn nicht, wenn die Arbeit ruft, und der Schlaf meidet ihn nicht, wenn er ihn sucht.

„Ich brauche — pflegt er zu sagen — Anregung bei n Arbeiten, aber ich brauche auch völlige Nervenruhe zum Schlafen. Beides finde ich, wenn ich Kaffee Hag trinke. Er ist coffeinfrei und völlig unschädlich. Er regt an, aber verursacht keine Schlafstörungen. Deshalb mag ich Kaffee Hag — daheim wie zum Dienst — nicht mehr missen.“

Machen Sie selbst einen Versuch, Sie werden sehen, wie gut Kaffee Hag Ihnen bekommt und wie gut er Ihnen schmeckt!

Dr. Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (S.).

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Also Gift gegen Gift.“

„Allerdings. Ich finde, mit dem Begriff Gift als Schreckmittel wird Mißbrauch getrieben. Statt zu scheitern, sollten die Menschen dankbar für die Hilfe und die Erleichterungen sein, die es ihnen schenkt. Gefährlich ist Gift nur in unrechten Händen. Doch wann wird heute noch ein Verbrechen durch Gift begangen?“

„In der Renaissance und auch zu anderen Zeiten war man weniger ängstlich“, lächelte Lumtowsky. „Damals war man recht freigebig mit Gift gegen seine Feinde.“

„Damals...“

„Sie sagen das in einem Ton, als seien wir heute bessere Menschen, gnädigere Fräulein.“

„Vielleicht sind wir es, wenigstens in dieser Beziehung.“

Am Vorabend der Abreise. Hanny Maltward wollte in die Heimat zurückkehren.

In der Frühe erhielt sie ein wunderliches Schreiben von ihrem Gatten. Er teilte ihr seine endgültige Abreise aus Capri mit und gab die Zusicherung, sich widerspruchslos in alles, Trennung, oder was sie wollte, zu fügen, aus der inneren Erkenntnis heraus, daß nach dem letzten Geschehen keine Grundlage irgendeines Vertrauens möglich sei. Es widerstrebe ihm aber, den Irrtum des Briefes aufzuklären, dessen Voraussetzungen sie nicht kenne.

Mit innigen, zarten Worten bat er um Verzeihung für all das Leid, das durch ihn über sie gekommen war, und wünschte ihr eine lichtere Zukunft.

„Bedaure mich, aber verachte nicht“, endete er.

Zweifelhafte, wie Maltwards Tun ihr immer gewesen war, wirkte auch dieser Brief. Sie war froh, daß er nun seinen Versuch mehr wagen würde, sich ihr anzubiedern.

Dies Bewußtsein erleichterte sie und stimmte sie wesentlich ruhiger. Als Hella Welling ihr am Abend das Schlafpulver reichte, wehrte sie ab: „Wozu?“

Hella aber überredete sie, es vorsichtshalber zu nehmen.

„Du mußt morgen ganz frisch sein. Die Reise ist anstrengend. Bedenke, wir wollen doch, wenn möglich, am Abend nach Rom erreichen und von dort den durchgehenden Zug nach der Heimat nehmen.“

„Du bist ein Tyrann“, lächelte Hanny und gehorchte.

„Verschleiße Verordnungen müssen eingehalten werden.“

„Ab morgen melde ich mich gesund.“

„Um so besser.“

Marietta, das kleine Kammermädchen, schloß die Türen.

Nach kurzer Zeit klingelte die Baronin, verlangte von Marietta ein zweites Schlafpulver. Vergebens suchte die Kleine es auf dem Toiletentisch, wo die Schachtel in den letzten Tagen gestanden hatte.

„Vielleicht hat Fräulein Welling sie fortgenommen?“

Fräulein Welling wollte zunächst nichts von einem zweiten Pulver wissen. Sie war erstaunt, daß die Freundin nach dem Pulver in eine sichtlich Unruhe geraten war, was sie sich nicht erklären konnte, da die Pulver sonst stets beruhigend gewirkt hatten.

„Warte noch ein wenig, vielleicht kommt der Schlaf doch.“

Als sie bemerkte, daß sich Hannys Erregung auffallend steigerte, rief sie Doktor Lumtowsky an. Er war nicht zu erreichen.

Da blieb ihr nichts anderes übrig, als Hannys Bitte zu willfahren. Schaden konnte das Pulver keinesfalls. Hanny kannte die genaue Zusammenfassung. Das Schlimmste war, wenn Hanny morgen früh zu müde war, um aufzustehen.

Da ließ sie sich von Marietta Wasser holen; Hanny nahm das Pulver.

Hella überwachte das Paden der Koffer. Sie war verwundert, als Hanny kurze Zeit darauf abermals klingelte.

Marietta sollte der Baronin anleiden helfen, sie wollte ausgehen.

Vergebens stellte Hella ihr die Unsinnigkeit des Gedankens vor. Mit einer an Eigensinn grenzenden Konsequenz bestand Hanny auf ihren Willen, und Hella Welling gab nach. Sie befahl der Kammerzofe, der Baronin beim Anleiden zu helfen, während sie sich selbst gleichfalls zum Ausgehen fertig machte.

„Ich will zum Tiberiusessen, Hella. Laß mich gehen, aber allein.“

Eine lebhafteste Auseinandersetzung folgte. Hella stellte ihr die Unsinnigkeit ihres Unternehmens vor, am späten Abend zu dem ihr unbekannten Felsen zu wandern. Sie war weder Bitten noch Vernunftgründen zugänglich. Dabei zeigte ihr Wesen eine große Veränderung, und sie klagte, wie elend sie sich fühlte. Sie war sichtlich erkrankt. Doch vermochte Hella nichts gegen ihren Willen auszurichten. Nur eines setzte durch: Sie begleitete die Freundin.

„Hella, was war in dem Schlafpulver?“

„Nichts befand sich. Du hast sie doch jeden Abend genommen, und sie sind dir stets vorzüglich bekommen“, beruhigte Hella.

„Heute war es anders. Nach dem ersten fühlte ich mich so unruhig. Jetzt aber ist es schrecklich.“

„Bist du dich nicht lieber niederlegen, Hanny, und ich suche Doktor Lumtowsky?“

„Niederlegen?“ Mir ist, als habe ich keine Sekunde Ruhe. Etwas treibt mich hin und her, und... Nein, ich muß zum Tiberiusessen.“

„Du mußt? Hanny, das ist doch Unsinn. Bleibe hier!“

„Ich kann nicht; quäle mich nicht. Was weißt du, wie mir ist.“

Hella schwieg. Sie verstand die Freundin nicht, doch sie war durch die sichtliche Erregung Hannys und ihr seltsames Gebaren beunruhigt. Hanny bedauerte ihre Festigkeit.

„Verzeih, Hella“, bat sie, „ich weiß selbst nicht, wie mir ist. Doch es ist furchtbar. Glaubst du an Ahnungen?“

„Ja?“

„Ach, wenn es wahr sein sollte, es wäre entsetzlich.“

Sie schauerte zusammen. Ihr Atem jagte, der Puls ging fiebrig.

„Komm, laß uns gehen.“

„Wollen wir nicht lieber in den Ort gehen?“

„Nein, zum Felsen des Tiberius.“

Da mußte Marietta ihnen den Weg sagen; dann gingen sie. Unterwegs blieb Hanny ein paar mal stehen, um Luft zu holen. Die Bindungen zur Höhe waren zum Teil recht steil.

„Laß uns heimkehren, Hanny!“

„Nein, ich muß zum Tiberiusessen. Muß — muß...“, wiederholte sie.

„Wieviel Uhr ist es?“

„Sogleich sieben Uhr.“

„Danke, dann laß uns eilen. Wir kommen gerade zur rechten Zeit.“

(Fortsetzung folgt).

Der Narr

Roman von Fritz Gahner
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er mußte sich geirrt haben!

Diese Lichtreflexe, die mit ihrem Zucken, Lohen und Sprühen das Auge verwirrte und das Hirn umnebelte, mußte ihm eine Täuschung suggeriert haben. Er hatte auch keine Minute Zeit mehr, wenn er seinen Zug nicht veräumen wollte...

Aber nach drei, vier hastenden vorwärtstürmenden Schritten blieb Peter Vohberg doch stehen — wie von einer unsichtbaren Macht festgehalten —, sah nach der schmalen, langgestreckten Verkehrsinsel auf dem Potsdamer Platz zurück.

Ja, dort stand sie noch. Und nun hätte er schwören mögen, daß es nicht Tina Arnebrint war.

Trotzdem und obwohl er nun seinen Zug veräumen würde — übrigens dachte er daran jetzt gar nicht —, ging er langsam näher, strengte seine Augen an und stellte sich Tina Arnebrint vor, wie er sie in der Erinnerung hatte. Ueber zwei Jahre war das jetzt her, daß er sie zum letzten Male gesehen. Auf dem Erntefest in Hünslinden. In einem weißen Kleide. Das blonde Haar mit einem Kranz aus Feldblumen geschmückt. Liebreizend schön. Von allen umschwärmt und begehrt...

Er war ein Narr, daß er gemeint hatte, sie in jener Wildfremde, die nun eben die schmale Erhöhung auf dem regennassen, wie ein Spiegel glänzenden Asphalt verlief und weiterging, wiedererkannt zu haben.

Schon wollte er sich in einer Art Beschämung abwenden, als er, während sie, die Sicherheit prüfend, nach rechts und links blickte, in ihr Gesicht zu sehen vermochte. Ein heißer Schlag durchzuckte ihn: es war wirklich Tina Arnebrint...

"Tina! — Fräulein Arnebrint!" rief er ganz laut, fast schreiend, ohne zu bedenken, daß der Straßenlärm seine Stimme verschlang; unbefürchtet um das spöttische Lächeln Vorübergehender und die anzügliche Bemerkung eines neben ihm stehenden Zeitungsverkäufers.

Er stürzte ihr nach. Zur Verkehrsinsel hinüber. Dann in die sich gleich hinter ihm schließende Lücke des Wagenverkehrs hinein, benachbete von einem Auto erfasst. Mit ihr zugleich erreichte er den Fußgängersteig vor einem Café und legte, hoch aufatmend, die Hand auf ihren Arm.

"Fräulein Tina!"

Sie schien durch die körperliche Berührung und das Nennen ihres Namens nicht sonderlich berührt. In einer Art Gelassenheit, der etwas unerhört Gleichgültiges anhaftete, sah sie mit einer knappen Seitwärtsbewegung ihres Kopfes zu ihm hin. Ein schmales Lächeln lief über ihr Gesicht, wandelte sich aber schnell zu einem Ausdruck jäher Verärgerung und ließ ihre Züge verzerrt erscheinen. Ihre Lippen formten etwas Unverständliches. Sie machte eine eckige, eigenwillige Bewegung, die Flucht anzudeuten schien.

Peter Vohberg meinte etwas zu empfinden, das einer elend machenden Ernüchterung gleichkam. Tina Arnebrint? Nein, jedenfalls nicht die Tina Arnebrint, wie er sie in der Erinnerung trug. Sekundenlang bedrängte ihn der Gedanke, sich abzuwenden und im Gewühl des Verkehrs zu verschwinden, überlegend, daß es vielleicht noch möglich sei, den Zug zu erreichen. Aber dann blieb er doch und zwang sich zum Sprechen.

"Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen, Fräulein Arnebrint", sagte er mit dunkler, erstickt klingender Stimme.

"Doch, Herr Vohberg", erwiderte sie lässig, ohne ihn anzusehen.

Ein schneller Entschluß erhob sich in ihm. "Kommen Sie — ich muß mit Ihnen sprechen."

Sie zauderte in einem kurzen Besinnen. Dann richtete sie sich entschlossen auf, ging ein paar Schritte weit neben ihm her und trat vor ihm durch die von einem Portier im scharlachroten, betretenen Rock bediente Drehtür in das Café.

Eine Jazzbandkapelle lärmte wild und wüß, erfüllte den weiten Raum mit ihrem Geräusch. Schwabende, lachende, flirtende Menschen, deren Gebaren in der Gesamtheit des Gehabens einem brodelnden Kochen gleich, hielten die Tische besetzt. Die von Tabakrauch und Parfümdüften verschiedenster Art gesättigte Luft war von süßlicher Weiche und sinnlichem Reiz.

Als Peter Vohberg für seine Begleiterin und sich mit einiger Mühe Platz gefunden hatte, empfand er es als einen grenzenlosen Widerspruch, in dieser Umgebung, bedrängt von tausend Störungen, mit Tina Arnebrint über Dinge ernstlicher Art sprechen zu wollen. Eine ekle Abneigung gegen die Umgebung besaß ihn. Er fühlte sich persönlich verletzt. Schon im Begriff, Tina zu bitten, ihn nach einem erfrischenderen Orte zu begleiten, glaubte er zu beobachten, daß sie — ja, wie sagte man das wohl — sich hier zu Hause fühlte oder an dieser Orgie von Geräuschen, dieser Anhäufung von Unruhe und durcheinanderwirbelnder Bewegung Gefallen fand.

Er sah, daß ihr Auge wach wurde, einen flimmernden Glanz gewann, ihre Lippen sich leise öffneten, zu sinnlich geschwungenen Bögen formten, ihr ganzer Gesichtsausdruck Hingabe an diese Welt des Scheins, der Oberflächlichkeit und des Sinnengenußes verriet. Die vorhin an ihr über das Begegnen mit ihm beobachtete peinliche Überraschung war verweht. Er hatte den Eindruck, daß sie in ihm nicht mehr den unangenehm empfundenen Bekannten von früher sah, sondern seine Gegenwart als des Partners für eine unterhaltssame Stunde genoss.

Peter Vohberg wußte sich einer niederschmetternden Enttäuschung ausgeliefert. Er erwog, daß er kluglich handeln würde, nach einer Viertelstunde oberflächlichen Geplauders sich zu verabschieden und Tina Arnebrint sich

Nachdruck verboten.

selbst und ihrer Welt zu überlassen. Ja, daß es vielleicht am allerklügsten sei, sich sofort zu erheben und davonzumachen.

Aber dann stieg in heißer, leidenschaftlicher Wiedergeburt die Erinnerung in seiner Seele empor, wie es schon oft, aber in einer Stärke wie heute, da er unter dem Banne der körperlichen Nähe dieses Mädchens stand, noch nie geschehen — jenes Erntefest in Hünslinden. Warme Dämmerung unter Parkbäumen — er nach der vom Festplatz plötzlich verschwindenden Suchend, sein Blut wild und heiß wissend. Der Buchengang Weit unten, an den Tannenbäumen, wo der Tag schon von Dämmerung ganz trunken war, das schimmernde Aufleuchten eines weißen Kleides. Sie, Tina. Und dann im Näherkommen erkennend, sie nicht allein. Ein anderer mit ihr — dem sie sich nun zuneigte und von dem sie sich in leidenschaftlicher Hingabe küssen ließ.

Damals hatte er dann ja wohl alles, was Weib bieh, zu haßen, zu verachten geglaubt und selbst für die kleine stille, bescheidene Brigitte Holm keine Ausnahme gelten lassen.

Ach ja, Brigitte Holm! Daß der Gedanke an sie sich ihm auch gerade jetzt aufdrängen mußte!

Er strich sich mit einer harten, gewalttätigen Bewegung über Stirn und Haar, bis in den Nacken hinein, und redete sich hoch.

Nein, er würde nicht gehen!

Die Jazzbandmusik setzte mit einem lärmenden Tango ein. Der Rhythmus peitschte auf. Die sich überstürzenden, von Dur nach Moll jagenden und in einer Art Willkür wieder nach Dur zurückstürzenden Tonreihen waren wie rote Teufel mit grinsenden Gesichtern. Schrien eine lasterhafte Süße in den Raum. Schöne Frauenkörper wiegten sich im Takt. Ein heimliches Zucken rührte an runden weißen Schultern. Wissende, leise verschleierte Blicke wurden wach. Eine Art Hypnose ging von der erregten, sich wie in wilden Verzüchtungen gebärdenden Musik aus und zog die Besucher des Cafés unwiderstehlich in den Bann.

Auch Peter Vohberg vermochte sich dem Einfluß nicht zu entziehen. Seine vorhin empfundene Abneigung verwehte. Er fühlte eine merkwürdige Leere im Hirn, glaubte sich einer taumelhaften Willenslosigkeit ausgeliefert.

Tina Arnebrint hatte ihn mit verstohlenen Neugierde beobachtet und ihr anfängliches Unbehagen über diese gänzlich unprogrammatische Begegnung beiseite geschoben. Eigentlich war es ganz interessant, ihn wiederzusehen. Er hatte ja damals in diesem entlegenen Hünslinden zu ihren feurigsten Verehrern gehört, bis er dann plötzlich ohne ersichtlichen Grund, völlig ins Gegenteil verkehrt, sie gar nicht mehr beachtete.

Sie glaubte sich dunkel zu erinnern, daß dieser Stimmungswandel nach irgendeiner festlichen Angelegenheit vor sich gegangen war. Nun, man dachte dem allen heute nicht mehr nach, sondern genoss die Stunde mit dem, was sie brachte. Erinnerungsfähige Menschen waren vielleicht früher einmal daseinsberechtigt gewesen, in die moderne Zeit gehörten sie nicht mehr.

Also gut: Peter Vohberg für eine nette halbe Stunde angenehmen Plauderns. Iwan Adrianoffta würde sich eben gebunden müssen, bis sie kam. Koffentlich störte er sie, von einer seiner häßlichen Eifersuchtsanwandlungen getrieben, hier nicht auf. Es war ein dummer Zufall, daß Vohberg sie gerade in dies Café geführt hatte, das sie mit dem Geheimagenten der Sowjetunion, dem die Leitung der bolschewistischen Propaganda oblag, häufiger aufzusuchen pflegte. Nun, man durfte nicht überängstlich sein. Für den Fall einer Ueberrumpfung würde sie mit Adrianoffta fertig zu werden wissen.

Wie sie mit Peter Vohberg fertig werden sollte, was sie aus seiner schweigsamen Art, seiner eigentümlich anmutenden Schen und Zurückhaltung für Schlüsse zu ziehen hatte, wußte sie noch nicht. Es wurde Zeit, daß er aus seiner Reserve heraustrat, wenn das Zusammensein mit ihm nicht zu einer lächerlichen Gegenstandslosigkeit werden sollte.

Seine Fragen nach ihrem Ergehen, nach ihrem Tun und Treiben waren doch höchst überflüssig und erinnerten an Wiedersehensgepflogenheiten, wie sie sich etwa zwischen einem ehrfamen Bürgermädchen und einem nicht viel weniger ehrfamen Bürgersohn abspielten und die in das Gebiet der philisterhaften Kleinstadt gehörten. Daß es ihr nicht schlecht gehen konnte, mußte er doch an ihrem eleganten Abendmantel, dem Zobelragen und dem Schmuck sehen. Und daß sie nicht mehr die Erzieherin gräßlicher Mängeln in Hünslinden war, wußte er ja. Was sie heute trieb? Mein Gott, Peter Vohberg, bist du schwerverfälig!

Wie befriedigte man seine Neugierde?

Tina Arnebrint lächelte. "Nach Hünslinden versuchte ich mich noch einmal in Erziehungskünsten, Herr Vohberg", sagte sie. "Es war irgendwo da unten in Schlesien. Ich fand mich auch dort nicht zurecht. Es war noch öder und noch grausam langweiliger als in Hünslinden. Da mir meine Tätigkeit, mich mit fremden Kindern abzuverlagen, überhaupt nicht zusagte, wechselte ich meinen Beruf. Durch Vermittlung einer Bekannten kam ich zur Konfektion, war eine Weile Probierdame in einem Modesalon, hatte Glück und bin heute die Leiterin eines derartigen Instituts der Konkurrenz."

"So", sagte Peter Vohberg nur, unbefriedigt, obwohl er mit einer nicht ganz klar empfundenen Erleichterung festzustellen glaubte: Also nicht das Schlimme offenbar, was ich befürchtete.

"Und Sie sind nun mit Ihrem Dasein zufrieden, Fräulein Arnebrint? Ich meine, Sie haben den Wechsel in Ihrem Beruf nicht bereut?"

"O nein!" Seine Leichtgläubigkeit machte ihr Spaß. Ein regelrechter Hinterwäldler war er ja. Ihm hätte sie noch etwas ganz anderes vorreden können. Er hätte ihr schließlich auch die „fromme Helene“ geglaubt.

Peter Vohberg überlegte, daß es am besten sei, wenn er sich nun verabschiedete. Es ging ihr gut, sie fühlte sich von ihrem Dasein befriedigt. Die gebaute Langeweile und Eintönigkeit des Landlebens waren durch tausendfache Abwechslung und Unruhe einer Millionenstadt ersetzt. Und sie würde wohl nie daran denken, in neue Einsamkeit zurückzukehren, ein Leben anderer Art mit dem, wie sie es jetzt lebte, zu vertauschen.

Ja, warum ging er diesem Gedanken überhaupt nach? Lag irgendein Interesse für ihn vor, sich mit ihm zu beschäftigen? Stand Tina Arnebrint — trotz jener von ihm erlebten Enttäuschung — durch das unverhoffte Wiedersehen erneut im Brennpunkt seiner Gefühle, und hegte er wohl gar eine Hoffnung?

Sein Blick saugte sich für Sekunden in ihrem Gesicht fest, als könne er dort Antwort finden. Der tief in die Stirn hineingetragene Hut verhinderte zwar das volle Erfassen der Schönheit dieses Frauenantlitzes, aber die reinen Formen der Nase und des Mundes und das schöne Kinn tamen um so eindringlicher zur Wirkung.

"Sie sehen mich so eigentümlich an, Herr Vohberg", sagte sie, seinen Blick als etwas sie Beunruhigendes empfindend. "So prüfend, meine ich. Und so, als wenn Sie sehr traurig wären. Warum nur? Das Leben ist doch so lustig. Können Sie es nicht sein? Früher — ich weiß es noch — haben Sie so gern gelacht."

"Ja, früher!" erwiderte er schwerverfälig, dem bezaubernden Lächeln, das um ihre leise geöffneten Lippen glitt, keine Beachtung schenkend.

"Und heute?" Ihr Lächeln vertiefte sich und war nun von betörender Süße.

Der Einwirkung dieses Lächelns vermochte er sich nicht zu entziehen. Es glück einem sanften Winde, der einen Funken anbläst. Ein heißes Brennen floß durch sein Blut und ließ sein Herz höher schlagen.

"Es ist heute, jetzt, zu dieser Stunde so, wie es früher einmal war", sagte er, während er sich ihr unmerklich zuneigte und seine beiden Hände auf den breiten Rand des von ihr benutzten Korbfessels legte. "Und ich müßte eigentlich froh sein und lachen können. Wie früher. Sie wissen es ja. Aber ich denke heute an das Morgen und an all seine Gefolgschaft von Tagen, an denen Sie mir fern sein werden, Tina. Und darum sah ich Sie so eigentümlich, so traurig vielleicht, an."

Sie hatte sich während seines Sprechens, das zuletzt von tiefer Leidenschaftlichkeit durchzittert gewesen war, in den Sessel zurückgelehnt und den Blick in den Schoß gesenkt.

Nun, als er schwieg, schlug sie die Augen voll zu ihm auf. Sie waren von einem merkwürdig flackernden Licht erfüllt.

"Warum so sentimental?" fragte sie, sich langsam in die Höhe richtend, so daß sie ihm nun ganz nahe war.

"Man könnte es auch anders nennen", sagte er enttäuscht. "Eben glaubte ich noch, daß Sie mich verstanden hätten. Nun weiß ich, daß ich mich irrite. Oder etwa nicht?"

Sie antwortete nicht, hob nur leise die Schultern und ließ sie mit einer laichen Bewegung fallen. Ein unmerklicher Spott träufelte um ihre Lippen. Das Glatern in ihren Augen erlosch.

"Es ist also nicht anders." Er zog die Uhr mit einer hastigen Bewegung, starrte, an der Unterlippe nagend, auf das Zifferblatt und sah dann mit einem leeren Blick durch den von wogendem Wirrwarr erfüllten Raum. Irrsinn! dachte er. Ein einziger Irrtum! Er schob die Uhr heftig in die Tasche zurück und legte dann ein paar Silbermünzen auf den Tisch.

Ohne Tina anzusehen, auf seine ineinandergeschobenen Hände starrend und die Haut mit den Fingern knetend, sagte er, als spräche er zu sich selbst:

"Nach über zwei Jahren habe ich Sie gänzlich unerwartet, nicht an Sie denkend, wiedergesehen. Ich glaube, ich werde nun zwar oft an Sie denken, aber ich glaube kaum, Ihnen noch einmal so unerwartet im Gewühl der Großstadt zu begegnen. — Und sonst?" Er hob langsam den Blick zu ihr und sah sie fragend an.

"Warum sollte es nicht möglich sein?" erwiderte sie mit einem leichten Lächeln.

"Nun ja, es geschehen manchmal merkwürdige Dinge", sagte er, einen leisen Spott nicht ganz verbergend. "Und vielleicht, vielleicht, Fräulein Tina — man weiß nicht... Indes: ich glaube es nicht. Trotzdem", und nun fand er sich zu gewohntem Sprechen, diesem Sprechen voll Wärme und Hingabe an die Sache zurück, "bitte ich Sie zuletzt um eins: Sollte es Ihnen jemals nicht gutgehen und würden Sie einen Menschen nötig haben, der Ihnen beisteht, dann dürfen Sie diesen Menschen in Georgenwalde suchen. Sein Haus wird Ihnen Tag und Nacht offenstehen."

Er erhob sich mit einer leidenschaftlichen Bewegung und streckte ihr seine Hand hin.

"Ich darf mich verabschieden, Fräulein Arnebrint. Leben Sie wohl!"

Sein überraschend plötzlicher Ausbruch löste jetzt Verstärkung in ihr aus. Unwillkürlich spannte sich ihre Hand fester um die seine und gab sie nicht sofort frei.

"Sie dürfen mir nicht böse sein, Herr Vohberg. Und wenn Sie es gern mögen, um das Sie mich bitten, so verspreche ich es Ihnen."

"Gern mögen!" Er lächelte bitter. "Hätte ich Sie sonst darum gebeten? Ich bin sehr skeptisch gestimmt. Aber ich sage nun trotzdem: Auf Wiedersehen!"

(Fortsetzung folgt.)

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Das Recht des Untervermieters.

Die Inhaberin einer Wohnung in einer guten Geschäftsgegend in Berlin hatte zwei Zimmer an einen Kaufmann zu Geschäfts- zwecken vermietet. In dem zwischen den Parteien abgeschlossenen Mietvertrage hatte sich der Kaufmann verpflichtet, bei geschäftlicher oder sonstiger Erhöhung der Miete zwei Drittel der Erhöhung zu tragen. Der Kaufmann wollte jedoch nicht, daß schon zu der Zeit des Abschlusses des Mietvertrages ein Erhöhungsverfahren bezüglich der Miete schwebte, und gerade als die Mietminderung begann, trat die Erhöhung der Miete für die Wohnung in Kraft. Der Mieter weigerte sich, sofort einen erhöhten Mietbetrag zu zahlen, und die Wohnungsinhaberin war genötigt, die Wohnung gegen den Mieter auszulassen, der seinerseits den Mietvertrag wegen arglistiger Täuschung anfechtete und Schadensersatzansprüche gegen die Vermieterin geltend machte.

Das Kammergericht hat jedoch den Anspruch der Wohnungsinhaberin auf Festsetzung der Verpflichtung des Untervermieters, zwei Drittel der Mieterhöhung zu tragen, für gerechtfertigt erklärt. Der Beklagte, so führte das Urteil aus, mußte nach dem mit der Absicht abgeschlossenen Mietvertrage mit der Mieterhöhung der Miete für die ganze Vertragsdauer rechnen. Selbst wenn bei Abschluß des Mietvertrages zwischen den Parteien vom Hausbesitzer noch keine Mieterhöhung ansprüche erhoben worden waren, so konnte doch in den drei Wochen zwischen Vertragsabschluß und Mietbeginn geschähen. Sollte der Beklagte war es gegebenenfalls, sich darüber Klarheit zu verschaffen, ob und in welcher Höhe Mieterhöhungsansprüche seitens des Hausbesitzers zu erwarten seien. Die Klägerin konnte auf Grund der übernommenen Verpflichtung des Untervermieters auch ohne weiteres damit rechnen, daß die Mieterhöhung in Höhe von zwei Dritteln übernommen werden sei. Sie war ihrerseits nicht verpflichtet, besonders darauf hinzuwirken, daß ein Erhöhungsverfahren schwebte. — Etwas anderes wäre es gewesen, wenn sie auf ausdrückliches Verlangen nach dem näheren Umständen über die Gefahr einer Mieterhöhung das schwebende Verfahren vor dem Mietminderungsamt verheimlicht hätte. Nach der ganzen Sachlage konnte die Klägerin auch nicht mit der Möglichkeit rechnen, der Beklagte würde bei Kenntnis des Schwebens des Mieterhöhungsverfahrens den Vertrag nicht abschließen.

(Kammergericht, 16. II. 10 552. 29.)

Vergleiche über Grundstückskauf.

Kläger hatte einem Maurermeister Vollmacht erteilt, seine Grundstücke zu verkaufen. Der Maurermeister verkaufte die Grundstücke auch, und der Käufer wurde als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen. Ungefährlich der Verkäufer erkrankte nun aber plötzlich dem Käufer und dem Käufer Erbschaften, und diese wurden durch ein privatschriftliches Abkommen der Parteien, in welchem der Verkäufer die Auflassung genehmigte und der Käufer die Kaufsumme erhielt. Später verlangte der Verkäufer Verurteilung des Käufers zur Rückübertragung des Grundstücks mittels Verurteilung des

Grundbuches, indem er u. a. behauptete, der zwischen den Parteien abgeschlossene Vergleich sei wegen Formmangels unzulässig.

Im Gegenstand zum Oberlandesgericht in Frankfurt am Main hat das Reichsgericht nicht dem klagenden Verkäufer Recht gegeben. Der Angeklagte mußte sein Interesse als Gewerbetreibender hinter das Interesse der Allgemeinheit an der Vermeidung störender Klagen zurückstellen. Das von dem Angeklagten verursachte Geschäft muß daher als ungültig angesehen werden.

(Reichsgericht, I. 612. 25.)

Wenn der Leiz mit zarter Liebe wieder in den Tälern malt, und die schönsten Blütenriebe über Flur und Auen streut.

Wenn der Himmel bläulich lächelt, lichte Luft uns sanft umschwebt, und die Blumen alle blühen: Seht auch uns durch Blüch und wieder frischen Mutes gleich.

Durch die sonnenhellen Lüfte jubiliert das Vögelchen: aus den Tannen heilen Düfte und umschmeicheln Berg und Tal.

Wann sprüht der Quell auf Quelle, hüpfst mit süßem Lachen alle Durch das friedlich stille Tal. Durch die hohen Gewässer fließt der Frühling lichte Träume weit der Frühling lichte Träume und den lieben Sonnenstrahl.

Ach, in dieses Tales Gründen last uns ruh'n und uns erheben, und im Schatzen unser Gärten ganz der Seele Andacht weihen.

Selbst erzählt: „Aus zusammengekauften Ähren und Weizen richte ich für die Tiere eine kleine Erhöhung ein, aber bereits um 10 Uhr abends fand auch diese wieder unter Wasser. Die Tiere wurden ängstlich und unruhig, aber ich konnte ihnen leider nicht helfen. Gegen 11 Uhr griff ich in der Verzweiflung zum Jaghorn und blies in die Nacht hinaus. Das Geschrei, das die Tiere aufkamen, war nicht zu beschreiben. Ich hing mein Horn wieder an die Wand und dachte, wenn meine Frau und Kinder das hören, macht sie ihnen das Herz nur noch schwerer und helfen kann dir doch keiner. Das Wasser flog unterdessen immer höher, jedoch ich in meiner Verzweiflung nicht mehr wußte, was ich beginnen sollte. Alle meine Sünden fielen mir ein. Ich dachte an Gott! — Wer dir helfen? — Man hat dir in deiner Jugend die Religion gelehrt; dann kamen die Knechtjahre und weiter die Knechtjahre. Hast dich wenig auf ihn besonnen, obgleich er dich bis jetzt erhalten hat. Da wurde draußen ein hartes Geräusch vernommen, als wenn das Haus einstürzen wollte. In meiner Not rief ich laut: Herr Gott, hilf! Sei mir Zuhörer und gütig und errette mich aus dieser Not. Du hast ja gesagt: Ruhe mich an in der Not, so will ich dich erretten. — Nach diesem ungen Gebet wurde mir ruhiger ums Herz. Auch die Tiere waren stiller geworden, als wenn sie vermuteten, daß ihnen Hilfe gebracht werde. Kurz vor Mitternacht vernahm ich dann draußen reglos in den Weiden ein Geplätscher, als wenn sich die Wasser der

voranzuleiten, daß die Ruhr hochwasser füh-

Reichsgericht, 25. 11. 29. III. 914. 29.)

Strafbare Erhebungen.

Nach § 288 des Strafgesetzbuches wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wer bei einer ihm drohenden Zwangsversteigerung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandteile seines Vermögens veräußert oder beschwert. Ein Geschäftsmann hatte einen Großhändler, von dem er regelmäßig kaufte, für gelieferte Waren einen Wechsel gegeben. Als beim Verfall der Fälligkeit des Wechsels dem Schuldner zur Erkenntnis kam, daß er den Wechsel nicht würde einlösen können, veranlaßte er seine Ehefrau, gegen ihn wegen einer Darlehensforderung einen Zwangsversteigerung zu erwirken, und auf Grund dessen übernahm er seiner Frau sein Geschäft ohne Schulden und Forderungen. Die Frau überließ die beschriebene Sache, daß der Gläubiger ihres Mannes auch gegen sie im Wege der Zwangsversteigerung vorgehen würde, veräußerte das Geschäft sofort weiter.

Der geschädigte Gläubiger hatte gegen die Eheleute Strafanzeige wegen Verstoßes gegen den oben erwähnten Gesetzesparagraphen erstattet, und das Gericht war auch zur Verurteilung der Angeklagten gelangt.

Die Frau legte Revision gegen das Urteil ein, indem sie geltend machte, ihr habe, als sie das Geschäft veräußerte, noch keine Zwangsversteigerung gedroht, denn der Gläubiger ihres Mannes habe ja noch nicht einmal ihre Forderung angemeldet und noch keinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt.

(Reichsgericht, 25. 11. 29. III. 914. 29.)



Heimatklänge

63. Jahrgang Nr. 102 Unterhaltungsblatt zur „Schwarzer Zeitung“

ren würde. Fährmann kost trug Sorge dafür, daß seine Familie in Ergie bei Verwandten und Bekannten während der Hochwasserzeit wohnen konnte; er selbst wollte und mußte im Fährhaus bleiben, zumal auch ein Schwein und eine Ziege zu versorgen waren. Am Mittag des zweiten Tages nach Einsetzen der Flut war das Wasser schon soweit gestiegen, daß das Schwein und Ziege aus dem Stall in die Tümpel holt mußte. Hier band er die Tiere an den Tischfüßen fest und rettete an Futter, was noch vorhanden war. Den Tisch besetzte er mit Wein und Brot, um es vor Mäusen zu schützen. Die hohen, wasserbedeckten Weiden hatten sich schon vorher angeschlossen: Betten und Kleiderstücke brachte er soweit wie möglich, auf Schränten und in Sicherheit. Der schickende Stall reichte bis an die Weidenstraße; hier hatte der Fährmann an den Weiden entlang eine Mauer gezogen, die unweit des Fährhauses vertikal so daß der Hauptausgang des Stromes zum Teil auch das Fährhaus freilegte. In der Tümpel selbst lag ebenfalls das Wasser, und wenn draußen ein Stück Holz oder Baumstamm durch den Wasserstrom trieb, glänzte man, daß das Haus jeden Augenblick zusammenstürzen würde. Doch ließ sich vor dem Wasser nichts tun. „Aus zusammengekauften Ähren und Weizen richte ich für die Tiere eine kleine Erhöhung ein, aber bereits um 10 Uhr abends fand auch diese wieder unter Wasser. Die Tiere wurden ängstlich und unruhig, aber ich konnte ihnen leider nicht helfen. Gegen 11 Uhr griff ich in der Verzweiflung zum Jaghorn und blies in die Nacht hinaus. Das Geschrei, das die Tiere aufkamen, war nicht zu beschreiben. Ich hing mein Horn wieder an die Wand und dachte, wenn meine Frau und Kinder das hören, macht sie ihnen das Herz nur noch schwerer und helfen kann dir doch keiner. Das Wasser flog unterdessen immer höher, jedoch ich in meiner Verzweiflung nicht mehr wußte, was ich beginnen sollte. Alle meine Sünden fielen mir ein. Ich dachte an Gott! — Wer dir helfen? — Man hat dir in deiner Jugend die Religion gelehrt; dann kamen die Knechtjahre und weiter die Knechtjahre. Hast dich wenig auf ihn besonnen, obgleich er dich bis jetzt erhalten hat. Da wurde draußen ein hartes Geräusch vernommen, als wenn das Haus einstürzen wollte. In meiner Not rief ich laut: Herr Gott, hilf! Sei mir Zuhörer und gütig und errette mich aus dieser Not. Du hast ja gesagt: Ruhe mich an in der Not, so will ich dich erretten. — Nach diesem ungen Gebet wurde mir ruhiger ums Herz. Auch die Tiere waren stiller geworden, als wenn sie vermuteten, daß ihnen Hilfe gebracht werde. Kurz vor Mitternacht vernahm ich dann draußen reglos in den Weiden ein Geplätscher, als wenn sich die Wasser der

voranzuleiten, daß die Ruhr hochwasser füh-

Reichsgericht, 25. 11. 29. III. 914. 29.)

Strafbare Erhebungen.

Nach § 288 des Strafgesetzbuches wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wer bei einer ihm drohenden Zwangsversteigerung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandteile seines Vermögens veräußert oder beschwert. Ein Geschäftsmann hatte einen Großhändler, von dem er regelmäßig kaufte, für gelieferte Waren einen Wechsel gegeben. Als beim Verfall der Fälligkeit des Wechsels dem Schuldner zur Erkenntnis kam, daß er den Wechsel nicht würde einlösen können, veranlaßte er seine Ehefrau, gegen ihn wegen einer Darlehensforderung einen Zwangsversteigerung zu erwirken, und auf Grund dessen übernahm er seiner Frau sein Geschäft ohne Schulden und Forderungen. Die Frau überließ die beschriebene Sache, daß der Gläubiger ihres Mannes auch gegen sie im Wege der Zwangsversteigerung vorgehen würde, veräußerte das Geschäft sofort weiter.

Der geschädigte Gläubiger hatte gegen die Eheleute Strafanzeige wegen Verstoßes gegen den oben erwähnten Gesetzesparagraphen erstattet, und das Gericht war auch zur Verurteilung der Angeklagten gelangt.

Die Frau legte Revision gegen das Urteil ein, indem sie geltend machte, ihr habe, als sie das Geschäft veräußerte, noch keine Zwangsversteigerung gedroht, denn der Gläubiger ihres Mannes habe ja noch nicht einmal ihre Forderung angemeldet und noch keinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt. Nach dem Ersturteil konnte doch von einer Zwangsversteigerung keine Rede sein, da der Gläubiger seinen Schuldtitel gegen sie erlangt.

(Reichsgericht, 25. 11. 29. III. 914. 29.)

Strafbare Erhebungen.

Don Hall & Co

Ein gutes Beispiel

Ein gutes Beispiel

[illegible]

"Was, laßt sich das mal sehen, junger Mann,"
 Herr Willard besah die Waage genau. "Mit-
 ten die was, junger Mann, ich gebe Schöner
 für die was, junger Mann, ich gebe Schöner
 dafür 140 Franken, aber mehr auf keinen
 Fall; nun, wie ist's?"
 "Nun, ich denke: 140 Franken sind besser
 als 120," sagte Herr. "Ich habe mir zuerst
 vorgenommen, die nicht unter 150 herzugeben,
 aber was will man machen, wenn man Geld
 braucht?"
 Herr Willard entnahm seiner Scherzschreib-
 table 140 Franken und gab die Waage, der das
 Gewicht mit matten Glasstücken der Waage
 auflegten Mann, dessen Rücken durch
 die Waage aus einem dem Laden an-
 schloß. Dieser Mann des Geschäftes
 sofort und holte den Rest der Waage
 auf. "Natürlich ist es der Waage
 zugehörig, noch dazu mit einer so schö-
 nen, hübschen, daß er sich von Hand zu her-
 nehmen ist, da ihm die Waage wieder
 einer solchen Kunst-Grat-Waage. Herr
 nicht geküßt, eine Waage zu haben.
 Ich habe ihn
 nicht sein Name war. Der hatte ihn
 zu Grunde: Ja, damals, als
 er war."

„Zur Befand ſich ein kleines Gemmaſch-
nennen der beſorgten Frau. Da er ſie
mit der Aufmerkſamkeit ſah, ſagte er:
„Sie ſehen ſehr ſchön aus! Wie ſie ſehen
geſund aus!“ In dieſer Geſchichte
ſah er ſie ſo ſehr nach dieſen Worten
ſagte er: „Sie ſehen ſehr ſchön aus!“
er ſah ſie ſo ſehr nach dieſen Worten
ſagte er: „Sie ſehen ſehr ſchön aus!“

Georg von Gahlen

„Ich weiß, daß die Sache nicht so einfach ist, wie Sie scheint.“

„Zuallererst ist die mal näher anzusehen.“
 „Diese ist 250 Granen.“
 „Dürfte sie nicht etwas am Preise
 „Zuallererst ist die mal näher anzusehen.“
 „Diese ist 250 Granen.“
 „Dürfte sie nicht etwas am Preise

„Mein, mein Herr, wir haben hier feste münze, 1000 Schilling, 47 Schilling, 32 Schilling, 23 Schilling, 11 Schilling, 6 Schilling, 3 Schilling, 1 Schilling, 1/2 Schilling, 1/4 Schilling, 1/8 Schilling, 1/16 Schilling, 1/32 Schilling, 1/64 Schilling, 1/128 Schilling, 1/256 Schilling, 1/512 Schilling, 1/1024 Schilling, 1/2048 Schilling, 1/4096 Schilling, 1/8192 Schilling, 1/16384 Schilling, 1/32768 Schilling, 1/65536 Schilling, 1/131072 Schilling, 1/262144 Schilling, 1/524288 Schilling, 1/1048576 Schilling, 1/2097152 Schilling, 1/4194304 Schilling, 1/8388608 Schilling, 1/16777216 Schilling, 1/33554432 Schilling, 1/67108864 Schilling, 1/134217728 Schilling, 1/268435456 Schilling, 1/536870912 Schilling, 1/1073741824 Schilling, 1/2147483648 Schilling, 1/4294967296 Schilling, 1/8589934592 Schilling, 1/17179869184 Schilling, 1/34359738368 Schilling, 1/68719476736 Schilling, 1/137438953472 Schilling, 1/274877906944 Schilling, 1/549755813888 Schilling, 1/1099511627776 Schilling, 1/2199023255552 Schilling, 1/4398046511104 Schilling, 1/8796093022208 Schilling, 1/17592186044416 Schilling, 1/35184372088832 Schilling, 1/70368744177664 Schilling, 1/140737488355328 Schilling, 1/281474976710656 Schilling, 1/562949953421312 Schilling, 1/1125899906842624 Schilling, 1/2251799813685248 Schilling, 1/4503599627370496 Schilling, 1/9007199254740992 Schilling, 1/18014398509481984 Schilling, 1/36028797018963968 Schilling, 1/72057594037927936 Schilling, 1/144115188075855872 Schilling, 1/288230376151711744 Schilling, 1/576460752303423488 Schilling, 1/1152921504606846976 Schilling, 1/2305843009213693952 Schilling, 1/4611686018427387904 Schilling, 1/9223372036854775808 Schilling, 1/18446744073709551616 Schilling, 1/36893488147419103232 Schilling, 1/73786976294838206464 Schilling, 1/147573952589676412928 Schilling, 1/295147905179352825856 Schilling, 1/590295810358705651712 Schilling, 1/1180591620717411303424 Schilling, 1/2361183241434822606848 Schilling, 1/4722366482869645213696 Schilling, 1/9444732965739290427392 Schilling, 1/18889465931478580854784 Schilling, 1/37778931862957161709568 Schilling, 1/75557863725914323419136 Schilling, 1/151115727451828646838272 Schilling, 1/302231454903657293676544 Schilling, 1/604462909807314587353088 Schilling, 1/1208925819614629174706176 Schilling, 1/2417851639229258349412352 Schilling, 1/4835703278458516698824704 Schilling, 1/9671406556917033397649408 Schilling, 1/19342813113834066795298816 Schilling, 1/38685626227668133590597632 Schilling, 1/77371252455336267181195264 Schilling, 1/154742504910672534362390528 Schilling, 1/309485009821345068724781056 Schilling, 1/618970019642690137449562112 Schilling, 1/1237940039285380274899124224 Schilling, 1/2475880078570760549798248448 Schilling, 1/4951760157141521099596496896 Schilling, 1/9903520314283042199192993792 Schilling, 1/19807040628566084398385987584 Schilling, 1/39614081257132168796771975168 Schilling, 1/79228162514264337593543950336 Schilling, 1/158456325028528675187087900672 Schilling, 1/316912650057057350374175801344 Schilling, 1/633825300114114700748351602688 Schilling, 1/1267650600228229401496703205376 Schilling, 1/2535301200456458802993406410752 Schilling, 1/5070602400912917605986812821504 Schilling, 1/10141204801825835211973625643008 Schilling, 1/20282409603651670423947251286016 Schilling, 1/40564819207303340847894502572032 Schilling, 1/81129638414606681695789005144064 Schilling, 1/162259276829213363391578010288128 Schilling, 1/324518553658426726783156020576256 Schilling, 1/649037107316853453566312041152512 Schilling, 1/1298074214633706907132624082305024 Schilling, 1/2596148429267413814265248164610048 Schilling, 1/5192296858534827628530496329220096 Schilling, 1/10384593717069655257060992658440192 Schilling, 1/20769187434139310514121985316880384 Schilling, 1/41538374868278621028243970633760768 Schilling, 1/83076749736557242056487941267521536 Schilling, 1/166153499473114484112975882535043072 Schilling, 1/332306998946228968225951765070086144 Schilling, 1/664613997892457936451903530140172288 Schilling, 1/1329227995784915872903807060280344576 Schilling, 1/2658455991569831745807614120560689152 Schilling, 1/5316911983139663491615228241121378304 Schilling, 1/10633823966279326983230456482242756608 Schilling, 1/21267647932558653966460912964485513216 Schilling, 1/42535295865117307932921825928971026432 Schilling, 1/85070591730234615865843651857942052864 Schilling, 1/170141183460469231731687303715884105728 Schilling, 1/340282366920938463463374607431768211456 Schilling, 1/680564733841876926926749214863536422912 Schilling, 1/1361129467683753853853498429727072845824 Schilling, 1/2722258935367507707706996859454145691648 Schilling, 1/5444517870735015415413993718908291383296 Schilling, 1/10889035741470030830827987437816582766592 Schilling, 1/21778071482940061661655974875633165533184 Schilling, 1/43556142965880123323311949751266331066368 Schilling, 1/87112285931760246646623899502532662132736 Schilling, 1/174224571863520493293247799005065324265472 Schilling, 1/348449143727040986586495598010130648530944 Schilling, 1/696898287454081973172991196020261297061888 Schilling, 1/1393796574908163946345982392040522594123776 Schilling, 1/2787593149816327892691964784081045188247552 Schilling, 1/5575186299632655785383929568162090376495104 Schilling, 1/11150372599265311570767859136324180752990208 Schilling, 1

Eltern und Kind / Schule und Leben

Schulsaufacht für Jugendliche
Von Dr. Fr. Frickhede.

(Ein Wort, das vielen neu und fremdartig
an die Ohren klingt. Wände mögen dabei
vielleicht an „Kloßsteinflügel“ denken. Das
„Kloßstein“ heißt hier ein himmelweiter Unter-
scheid zwischen beiden Bedeutungen. Eine vor-
treffliche Erklärung findet man im Wörterbuch
des Kloßsteins, das ich heute mit mir genommen
habe. Es ist eine kleine, aber sehr interessante
Broschüre, die von dem Herrn Dr. K.

Der Wahlspruch ist aber doch der Lohn der
Gerechtigkeit und die Befreiung der Ar-
beit. Die Stellung und Bedeutung der Ar-
beit ist ein Thema der Gesellschaft, jedoch
nicht ein Thema der Wirtschaft. Die in nicht
wenigen wirtschaftlichen Erhebungen, die
nicht durchgeführt werden, sind die
Ergebnisse, die durch die Wirtschaft
nicht zu erklären sind. Die in der
Wirtschaft nicht zu erklären sind, die in
der Wirtschaft nicht zu erklären sind, die
in der Wirtschaft nicht zu erklären sind.

[illegible]

Das ist ein sehr interessantes und wichtiges Thema, das ich gerne mit Ihnen besprechen möchte. Ich habe einige Gedanken dazu, die ich Ihnen mitteilen möchte.

[illegible]

1. Die erste Art der Vertheilung ist diejenige, welche nach dem Grade der Wichtigkeit der verschiedenen Theile des Ganzen erfolgt. So ist es bei einem Werke, das aus mehreren Theilen besteht, die nach ihrer Wichtigkeit in verschiedene Klassen eingetheilt sind.

Das Wesen der Anschauung liegt — in der Führung der schon erwähnten, — in der Führung der losen jungen Menschen. Zwischen die

[illegible]

Zwei Kindern

mit den blonden Gottessöhnen,
 blaug Ängst, rote Bläuen!
 Zeichnen, habt ihr auch zu eins?
 Zeichnen, nein, so habt ihr Feins!
 Stam einmal ein reicher Mann:
 „Sunderbar! habende blanke Zaler
 alles (Wut der Erde gab! er —
 „Nein, er kriecht gewiß nicht mehr,
 tanf“ er sich zu einem eins!“
 M a t t h i a s C l a u d i u s .

Reime

[illegible]

քան զից, առնալով ձգուի մեզ սոս իմ առնալով
 իւր փոս իմիւն իւր առնալով իւր զից, իւր իւր
 զից, առնալով առնալով իւր առնալով իւր
 առնալով իւր իւր զից, առնալով իւր
 իւր սոս իւր զից, առնալով իւր
 զից, առնալով իւր զից, առնալով իւր
 զից, առնալով իւր զից, առնալով իւր
 զից, առնալով իւր զից, առնալով իւր

...vollig verfaßt sind. Mancher Vater wünscht
...hingend, daß sein Kind denselben Beruf er-
...reift, an dem er selbst mit Leib und Seele

„Nur ein paar Tage noch, und es ist wieder Sommer. Die Sonne wird wieder hell, die Vögel werden wieder laut, die Blumen werden wieder bunt. Die Kinder werden wieder froh, die Eltern werden wieder glücklich. Die Welt wird wieder schön. Die Liebe wird wieder stark. Die Hoffnung wird wieder hell. Die Zukunft wird wieder hell. Die Welt wird wieder schön. Die Liebe wird wieder stark. Die Hoffnung wird wieder hell. Die Zukunft wird wieder hell.“

Wunder oder eine Wirkung beider. Wenn man den langen Heile der Vorboten, deren Ausbruch meist gar nicht weit bekant sind, in eine Erbkrankung entstehenden, die einen ganz neuen Menschen erzeugen hat. Da ist es nunwendig zur besten Beschreibung seiner Kraft, die Kräfte erst erkannt zu werden. Nur dann können wir die pflegen.

[illegible][illegible]

oft so fehnlichen Mangeln, als der verachteten
 Jugend; denn er fühlt sich nicht als Herr, son-
 dern als Diener eines kommenden Ge-
 schlechts. Und aus seinem verzweifeltsten Be-
 tracht ist ihm sein Sohn: Was seinen Kinder-
 werden stütze, aufstehende, gerade Wanne-
 und Trauen.

geb. 23 n. Chr., röm. Oberkaiser,
gest. 79 n. Chr.

Die Turkestan-sibirische Eisenbahn

Von Geh. Reg.-Rat Georg Kleinow-Berlin.

Am 1. Mai lief der erste Zug auf der Eisenbahnlinie, die das Holz- und Getreide reiche Mittelsibirien mit den Baumwollgebieten Russisch-Turkestan direkt verbinden soll.

Durch die Fertigstellung der Turkestan-sibirischen Eisenbahn in einer Länge von 1400 Kilometer wurde die große Transsibirische Eisenbahn in der Gegend von Nowosibirsk am Ob mit der Taschkenter Eisenbahn bei Aris in der Nähe des Syr-Darja verbunden. Wichtig ist die Tatsache, daß die Moskauer Regierung jetzt über eine fortlaufende Eisenbahnverbindung vom Kaspische an der gesamten chinesischen Grenze entlang bis zum Stillen Ozean verfügt. Von den älteren Teilstrecken der Linie aus führen schon zur Zeit Zweigbahnen nach Süden mit dem Ziel, in afghanisches, chinesisches und mongolisches Gebiet vorzudringen. In Zukunft sollen auch von der neuen Strecke abzweigende Strecken der Erschließung des westchinesischen Staatsgebietes durch die Russen dienen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisenbahn liegt in zwei Richtungen. Einmal ermöglicht sie, den Karawanenverkehr von den Küsten des Stillen Ozeans nach Westchina, der etwa 12 bis 14 Monate für die Warenbewegung braucht, aufzulösen und die Güter aus Westchina nach Ostchina und umgekehrt im Zeitraum von 2 bis 5 Wochen zu befördern. Dieser Transitverkehr von der chinesischen Westgrenze in die ostchinesischen Provinzen bedeutet für die Sowjetregierung einen Gewinn an Valuta, an ausländischem Geld. Die Turkestan-sibirische Eisenbahn stellt sich damit als ein verlängerter Arm der ostchinesischen Eisenbahn in der Mandschurei dar, die den russischen Finanzen alljährlich gegen 20 Millionen Rubel einbringt. Eine weitere Bedeutung der Bahn liegt in der Möglichkeit, Chinesen aus den überfüllten Ostgebieten unter verhältnismäßig geringen Kosten in die westchinesischen Bezirke zu befördern und sie dort zu Ackerbau und Viehzucht anzusetzen. Die Sowjetregierung hat, wie ich mich vor zwei Jahren an Ort und Stelle überzeugen konnte, schon zur Hebung des Reisbaues in Turkestan Koreaner in die Gegend des Syr-Darja gezogen, und da sie in der Bevölkerungspolitik Klassenbedenken nicht kennt, sieht sie erwarten, daß sie auch Südsinesen durch geeignete Propaganda in Bewegung setzen wird. Für die Ausbreitung des Sowjetgedankens bildet diese Verbindung höchst interessante Ausblicke. Es ist ja bekannt, wie die Sowjetregierung bzw. die dritte Internationale, die ja völlig Hand in Hand arbeiten, bemüht sind, den kommunistischen Gedanken unter den Chinesen zu verbreiten. Durch die Wanderbewegung, welche die Bahn einleitet, werden in erster Linie solche von den Volkswirtschaften bearbeitete Elemente zu vielen Tausenden nach Westchina gebracht werden. Der Sowjetwirtschaftsapparat ermöglicht es, mit den neuen Siedlern Verträge über die Lieferung von Vieh, Erntegeräten, Baumwolle usw. abzuschließen, sodaß die auf dem Wege über die Turkestan-sibirische Eisenbahn

nach Westchina gelangten Chinesen auch wirtschaftlich in die völlige Abhängigkeit von dem benachbarten Sowjetgebiet gelangen.

Natürlich hat die Verwirklichung, und zwar die wichtigste einige Jahre Zeit. Eine Vorbedingung, und zwar die wichtigste für seine Erfüllung, liegt an einer anderen Stelle. Es ist bekannt, daß Russisch-Zentralasien bei entsprechender Bewässerung das reichste Baumwollgebiet Asiens aufweist. Das kaiserliche Rußland hat bereits gegen 800 000 Hektar mit Baumwolle bepflanzt. Den Volkswirtschaften ist es bisher gelungen, schon über 1 Million Hektar unter Baumwollkultur zu bringen. Es sind aber annähernd 7 Millionen Hektar für Baumwolle ge-

eigneten Landes vorhanden; sie können zur Zeit ihrem Zwecke nicht zugeführt werden, weil die Bevölkerung auf ihnen Reis und Getreide zur eigenen Ernährung baut. Diese Verwertung des hochwertigen Bodens bedeutet ein unwirtschaftliches Verfahren. Das Getreide wird zu teuer. Bisher wurde nun der Versuch gemacht, die Ubbeken und Turmenen, die in erster Linie den Baumwollbau betreiben, mit Getreide aus dem europäischen Rußland und in den letzten Jahren auch aus Sibirien zu versorgen. Das sibirische Getreide mußte aber bei einer Luftlinienentfernung von nicht ganz 2000 Kilometer einen Umweg von annähernd 5000 Kilometer machen. Die Getreideversorgung aus dem europäischen Rußland war unsicher, weil die mittlere Wolga, die untere Wolga, das Kubangebiet und die Ukraine, die als Lieferanten in Frage kamen, häufig von Dürren heimgejagt wurden und dann keine Ueber-

schüsse nach Zentralasien abgeben konnten. Die Folge der Dürre in den genannten europäischen Gebieten war dann für Ubbeken und Turmenen Hungernot. Deshalb waren sie nur schwer dazu zu bewegen, auf den Getreide- und Reisbau zu verzichten und Baumwolle anzupflanzen.

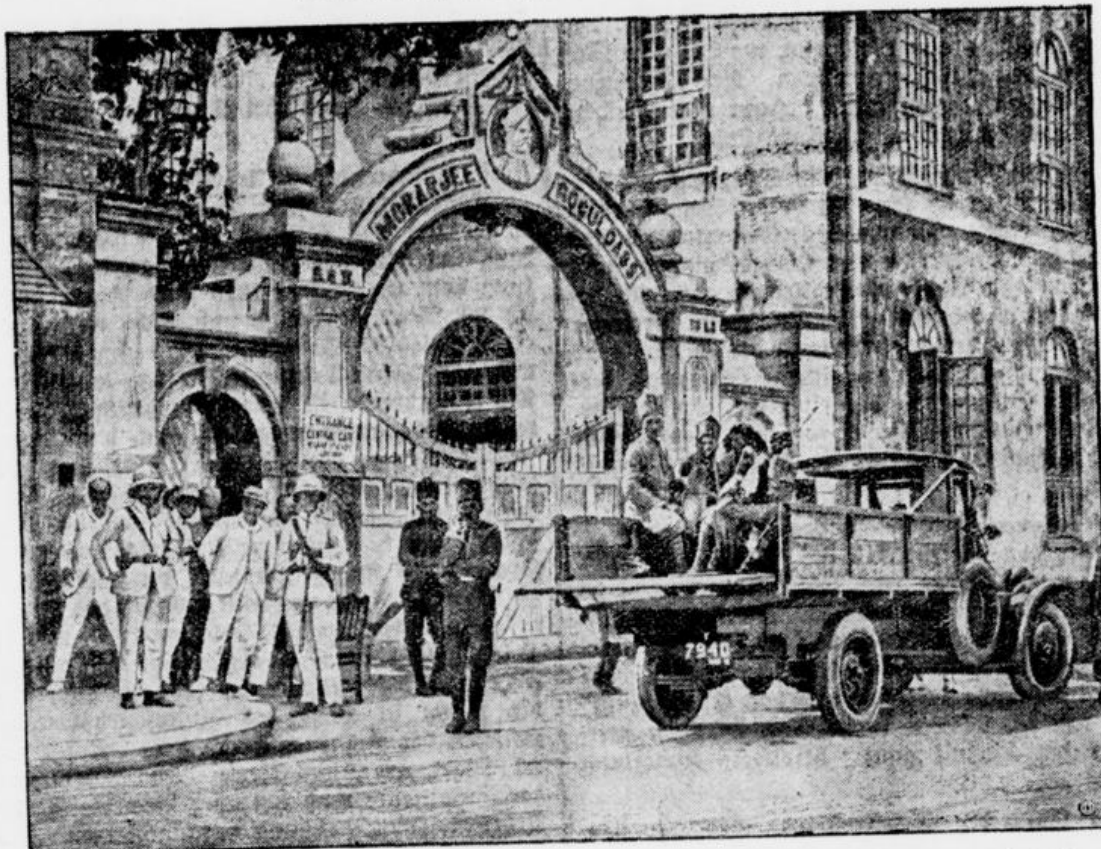
Durch die Eröffnung der Turkestan-sibirischen Eisenbahn wird der ungeheure reiche Getreidebezirk von Sibirien auf 1600 Kilometer an das Hauptbaumwollgebiet von Fergana-Samarland herangerückt. Außerdem werden auf eine Entfernung von etwa 500 bis 800 Kilometer im Siebenströmland neue Getreidegebiete erschlossen, die ihren Uberschuß gleichfalls nach Zentralasien abgeben können.

Es kann somit schon das nächste Jahr damit gerechnet werden, daß die Baumwollplantagen in Ubbekistan und Turmenistan sowie Taschkistan sich erheblich erweitern, was wiederum zur Folge haben wird, daß die Sowjetregierung entsprechend weniger Baumwolle einzukaufen braucht.

Aber noch mehr: durch die Möglichkeit, nunmehr billiges Getreide nach Zentralasien zu schaffen, entsteht auch die weitere, solche nach Nordpersien und über die Murghabbahn (Reisch) und die Eisenbahn Samarland-Termes auch in das nördliche Afghanistan (Herat-Gebiet) zu liefern. Es eröffnet sich damit der Sowjetregierung die Aussicht, das gleichfalls zum Baumwollanbau geeignete Heratgebiet wirtschaftlich in ihre Vollmacht zu bringen.

Die Turkestan-sibirische Eisenbahn bildet somit eine Wirtschaftssache von außerordentlich großer Macht und starken politischen Ausstrahlungen. Noch ist die Bahn nicht in dem technischen Zustande, der einen sicheren Betrieb gewährleistet. Man hat, um die Inbetriebnahme ein Jahr früher vorzunehmen, auf viele sonst unersetzliche Hilfsbauten verzichtet. Erst im Laufe der Jahre soll die Bahn entsprechend verstärkt werden. Aber auch in ihrem heutigen Zustande, bei dem tatsächlich sechs Paar Züge verkehren können, ist sie ein Machtmittel in den Händen der Sowjetregierung, das sich sowohl gegen China als auch gegen Afghanistan und damit zugleich gegen England um die Hegemonie in Asien verwenden läßt.

Sturmzeichen in Indien



Die Lage in Indien, die von Tag zu Tag drohender wird, hat jetzt durch die Weiterentwicklung eines indischen Regiments eine erneute Verschärfung erfahren. In einer amtlichen Erklärung heißt es zwar, daß das Verhalten zweier Abteilungen der König-Gardie, die zur Wiederherstellung der Ordnung in Peshawar mobilisiert worden waren. Anlaß zur „Unzufriedenheit“ gegeben habe. Das betreffende Bataillon sei nach dem Putsch verfeuert worden, wo eine eingehende Untersuchung eingeleitet werden soll. Da jedoch das Regiment als eins der besten und zuverlässigsten Eingeborenen-Regimenter bezeichnet wird, so ist dieser Vorfall ein deutliches Symptom dafür, wie

die nationalistische Bewegung auch auf die eingeborenen Soldaten-Truppen übergreifen beginnt. Dies ist aber die schlimmste Wendung für England, da es ohne die eingeborenen Polizeikräfte und Truppen nicht infolge ist, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

Unter Bild zeigt indisches Militär vor einer Großmühle in Bombay, deren Befestigung zusammen mit den übrigen Mühlen des Landes angeordnet wurde, um nicht die Lebensmittellieferung zu gefährden. Noch üben diese Soldaten Gehorham. Wie lange wird es dauern, bis auch sie von der revolutionären Bewegung erfaßt sein werden?

Zur Reform der Selbstverwaltung in Preußen

Zu diesem Thema schreibt in der Morgenausgabe der Germania vom 10. April d. J. der Präsident des Landfreitages Dr. von Stempel:

„Wenn nach den bisherigen Teilversuchen schrittweiser Lösung die Preussische Staatsregierung nunmehr willens ist, die Reform der gesamten innerstaatlichen Verwaltungsverhältnisse in einem einheitlichen Gesetzgebungsverfahren durchzuführen, so kann dieser Beschluß nur begrüßt werden. Die weitgehende Zersplitterung des geltenden Kommunalrechts in Preußen, die für eine nach einheitlicher und starrer gezogenen Grundlinie orientierte Reform geradezu verhängnisvoll werden mußte, ließ in der Praxis das Bedürfnis nach einer Gesamtkodifikation immer fühlbarer werden. Die Erhal-

Die schwarze Minute

Skizze von Hans Lofar.

Die Nacht geht dumpflich schwer. Regen plätscht hernieder. Zwischen hohen Kaminmauern schiebt sich das Wasser wie ein zäher, dunkler Brei. Der Hofen ist von fahlen Gasstreifen verhüllt, die von den gelben Lichtbällen der Bogenlampen wie von blauen Messingnägeln gehalten werden.

Aus einem Lagerstübchen, in dessen Nähe ein Indienfahrer festgemacht hat, dringt eigenartiges Geräusch: dumpfes, ruckhaftes Aufbrüllen, hohl im Klang wie aus einer Trommel, federndes Klaffen im Falsch, dazwischen spritzendes Pfeifendes Kreischen — eine Lautfülle aus einer Welt rätselhafter, golemhafter Organismen.

Im Innern des Stübchens, der nur dürrig beleuchtet ist, laftet eine eigenartig durchdringende Atmosphäre. An einem der Kastenfüße, die wie mächtige Holzwürfel an den Wänden aufgereiht stehen, hantiert die Schattengestalt eines Mannes. Seine Bewegungen haben die Ruhe des Gewohnheitsmäßigen. Zuweilen brummt er vor sich hin, wenn die seltsamen Stimmen zu neuem Lärm ansetzen oder das schlurfende Geräusch eines massiven Körpers die Gitterstäbe leise aufklirren läßt.

Plötzlich strömt ein kühler Luftzug durch die geöffnete Tür. Ein Hosenwärter tritt ein. Unter der regenüberströmten Schirmmütze lächelt ein junges Gesicht. — Er habe von dem Tiertransport gehört. Eine solche Gelegenheit dürfe man doch nicht verpassen. Ob es erlaubt sei. Er wolle sich ganz ruhig verhalten.

Der Wärter nickt. Eigentlich sei das gegen seine Vorschriften. Aber man könne ja einmal ein Auge zudrücken.

Von den Fragen des anderen aufgemuntert beginnt er allmählich zu erzählen, langsam, schwerfällig, vom Tierfang und seinen Gefahren, dem Uebermaß von Strapazen und Aus-

bauer, das erforderlich ist, ein seltenes Exemplar wohlbehalten nach Europa zu schaffen.

Der andere lauscht eindringlich. Seine lebhaften Augen wandern von dem Wärter nach den Gittern, hinter denen ab und zu ein zotiger Arm mit einer schwarzen, langfingerigen Hand ins Leere greift.

Der Wärter lächelt, als er die Begeisterung des jungen Menschen sieht. So war man auch mal in dem Alter! Gedankenlos schiebt er die Faust in die Tasche, zögert, überfliegt den Fremden mit prüfendem Blick.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun, junger Mann?“ Wieder zögert er. „Es ist zwar nicht gestattet, aber mir ist höllisch flau im Magen, und ich hätte auch gern ein par Züge aus meiner Pfeife getan — wollen Sie mich für eine Viertelstunde vertreten?“

Der Hosenwärter läßt ihn kaum aussprechen. Aber selbstverständlich, mit dem größten Vergnügen. Für ihn als Laien sei es ja ungeheuer interessant, die Tiere ungeföhrt in aller Ruhe betrachten zu können.

„Aber gehen Sie nicht zu dicht an die Gitter!“ warnt der Wärter bereits im Hinausgehen. „In der kurzen Zeit der Gefangenschaft sind die Tiere noch unberechenbar.“ Dann schließt sich holpernd die Tür. Der Zurückgebliebene schlendert langsam dem nächstliegenden Käfig zu. Seine Lippe wölbt leichter Spott, der die übertriebene Neugierde des Wärters belächelt. Was ihm hier wohl geschehen soll! Die Käfige sind aus dicken Holzplanen gefügt, an denen jede Kraftprobe nutzlos abgeleitet muß.

Den Körper vorgeneigt, lugt er neugierig durch die eisernen Stäbe. In einer Ecke, eng aneinander gedrängt, lauern zwei dunkelmächtige Körper. Vier Phosphorpunkte glimmen aus dem Dunkel. In dem angrenzenden Käfig ein buntnäfiger Drill. Borgepeitscht rüttelt er an den Eisenstangen, flücht geisternd das gelbe Gebiß. Als er den Fremden ansichtig wird, duckt er sich feige zurück.

Der Hosenwärter schreitet weiter, die endlose Reihe entlang. Neigt in dämmerige Käfige, sieht im Schlaf zusammengeballte Glieder. Köpfe mit fliehender Stirn und schwarzen, zerknüllten Gummigesichtern, an denen silbergraue Bartstrahlen fliehen — wie Götterbilder tiefstehender Eingeborener.

Zimmerhin eine etwas ungewöhnliche Versammlung, in die ich da geraten bin, denkt er in einem Anfluge verflächtigter Summe, denn der heizende Tierdunst, der seine Brust wie ein Gewicht belastet, hat etwas Quälendes. Ungeklärt überfällt ihn Sehnsucht nach ein paar Atemzüge frischer Regennacht. Die Knöpfe des faltigen Mantels springen auf. Der Raum erschließt ihm auf einmal wie ein unterirdisches Vertikal, in dem schwärzliche Schattenklumpen molluskenhaft brüten.

Lachen springt spontan von seinen Lippen, lautes, hallendes Lachen. Aus dem Klang der eigenen Stimme strömt Sicherheit in ihn zurück. Alles Unbehagen scheint ausgelöscht. Gleichwohl bleibt ein nervöser Rest in seinem Blute, wie das Gift eines winzigen Insekts, das seinen Stachel ins Fleisch gebohrt hat.

Leise vor sich hinstreifend nähert er sich dem Ende des Ganges, wo sich ein Käfig von auffallend großem Ausmaß schemenhaft aus dem Dämmer heraushebt. Auf leisen Sohlen pirscht der Hosenwärter sich heran. Die Möglichkeit, eine besondere Schwermütigkeit aufgespielt zu haben, elektrisiert ihn. Aller Wille liegt jetzt im Bilde seiner Augen. Er sucht sich hinein zu graben und verfinstert dennoch hilflos in dem schwärzlichen, undurchdringlichen Morast von Dunkelheit, der diese Käfighöhle vor fremden Blick verriegelt.

Während er noch misshütig überlegt, dringen eigenartige Rumpflaute an sein Ohr. Gleiche Furcht ringelt sich für Sekunden an ihm empor. Seine Hand berührt den Kontakt der elektrischen Wachlaternen auf der Brust.

Eine Flut grellweißen Lichtes stürzt vor, reißt alles Verborgene widerstandslos in den Strahl seiner Hülllosigkeit.

Der Mann mit dem weißen Gesicht steht in lähmender Erstarrung, den Blick auf das gewaltige schwarze Gesicht jenes anderen Mannes geheftet, der von dem Zauberslab des Lichtes geblendet in gleicher Erstarrung verharrt. Noch schwimmen wolkige Traurigkeiten in den schlafverhangenen Augen. Der runde, flachgestirnte Kopf mit den eingestülpten Nasenlöchern, dem ausladenden Unterkiefer, den ein rotzottiger Bartvorhang von dem wulstig geschwellenen Kopfe trennt, steckt böseartig in massigen Schultern.

Plötzlich erhebt sich der Riese wie ein Mensch der Urzeit. In schaukelnder Bewegung schlingern die muskulösen Arme. Die großen, schwimmenden Sammetaugen — Spiegel eines dämmernden Hirns — richten ihren Blick auf den lebendigen Schatten, dessen Brust das aufreizende Strahlenauge panzert.

So vergeht eine Minute, schwarz und schwer mit Sekunden, die wie Reichtropfen fallen. Eine Minute, die eine schwante Brücke schlägt zwischen zwei Schöpfungsfüssen über Jahrzehntausende hinweg. Das Grauen vor dem furchtbaren Rüssel des anderen hängt in der Luft.

Da wirft der Orang jäh die knochen, rotzottigen Arme empor. Ein unartikulierter Knurren entringt sich seinen Lippen. Ungeheuer reckt sich der schwere Urwaldkörper nach vorne.

Der Mann vor dem Käfig duckt sich wie vor einer Stichflamme. In sinnlosem Entsetzen dreht er zur Flucht. Sekundenlang. Doch da spürt er einen Widerstand im Rücken. Eine fremde Gewalt hält ihn, unlösbar, wie mit flammenden Klammern. Gurgelnd stürzt er vornüber. Das Glas der Wachlaternen splittert. Schwer schlägt sein Kopf auf die Steinfliesen.

Als der Wärter nach einiger Zeit zurückkehrte, fand er den Hosenwärter betäubt und in einer Blutlache vor dem Käfig des Orang-utan. Der Rückengurt des Mantels hing herausgeseht an einer Eisenstange des Käfigs, in der er sich verfangen hatte.

und Stärkung einer lebensfähigen, arbeits-
freundlichen und verantwortungsbewußten Selbst-
verwaltung bedingen finanzielle Unabhängig-
keit und eine den wirtschaftlichen und sozialen
Angelegenheiten der verschiedenen Selbstverwaltungs-
körper entsprechenden Verfassung. Wenn
die Landkreise Unabhängigkeit und Bewegungsfrei-
heit verlangen, so nicht deshalb, weil ihre
Selbstverwaltung, die sie stets nur als ein die-
nendes Glied des Staatsganzen angesehen ha-
ben, für sie Selbstzweck geworden wäre. Daß
die Selbstverwaltung dem Staat neue Kräfte
zuführt (nicht ihm entzieht), und ihn vor Er-
starrung und Verfall bewahren sollte, war der
Wille ihres Schöpfers. Die Hauptaufgabe der
Reform ist es, jede kleinliche Bevormundung
der Gemeinden und Gemeindeverbände zu ver-
meiden, auf der anderen Seite aber Selbstver-

waltung und schrankenlose Freiheit nicht gleich-
zusetzen, also eine Selbstverwaltung zu
schaffen, die sich des höheren Staats-
zweckes bewußt bleibt. Bei der Kom-
munaufsicht, die auf das wirklich Notwendige
einzuschränken ist, müssen Zentralisationsbestre-
bungen vermieden werden. Aus der Fülle
der Probleme, die gesetzgeberischer Lösung har-
ren, seien im einzelnen nur folgende hervor-
gehoben: Die in den Teilreformgesetzen aus den
Jahren 1927 und 1929 bereits festgelegten Be-
stimmungen, daß für die Veränderung von
Kreisgrenzen ausnahmslos ein Gesetz er-
forderlich ist, dürfen auch bei der Neuordnung
nicht verlassen werden. Eingemeindungen
dürfen nur als Ausnahmefall und nur als letztes Mittel betrach-
tet werden.

AUS STADT UND LAND

Giftpflanzen

Schwerte, den 2. Mai 1930.

Jetzt ist es wieder einmal an der Zeit,
Eltern und vor allem Kinder auf die Giftpflanzen
aufmerksam zu machen, die infolge ihrer
meist verführerisch schönen Blüten und ihrer mit
genießbaren Früchten oft zum Verwechseln
ähnlichen Früchte besonders für ahnungslose
Kinder so leicht gefährlich werden. Wird auch
durch die Aufklärung der Jugend in den Schu-
len immer mehr Unheil verhütet, so ist es doch
auch der Eltern Pflicht, ihre Kinder auf die
schädlichen Pflanzen aufmerksam zu machen und
vor ihnen zu warnen.

Etwa sechzig Arten kennen wir in Deutsch-
land, worunter auch die giftigen Pilze enthal-
ten sind, die wir hier nicht beachten und von
denen wir lieber ein andermal sprechen wollen.
Von Pflanzen, die auch in unseren Gärten vor-
kommen, seien hier als giftig genannt: Der
Coltsfoot, die Narzisse, die Maiglöckchen, der
Luzula, die Herbstzeitlose sowie der rote Finger-
hut.

Als giftige Waldpflanzen kommen der Sei-
delbast und vor allem die Tollkirsche oder Bel-
labonna in Betracht, ebenso die Nachtschatten-
arten, Akelei, Schöllkraut, Nießwurz, schar-
fer Rittersporn, blauer Eisenhut, Wasserschie-
ling, gestreifter Schierling, Witterke, Stachys,
Wiesenraut, Einbeere, Löffel und Johanniskraut.

Wenn auch nicht alle, wie die gefährliche Toll-
kirsche, Herbstzeitlose, Nachtschatten und Sei-
delbast, den Tod herbeiführen, so können doch
recht erhebliche Krankheitserscheinungen durch
den Genuß der Wurzeln, Blüten und Früchte
der Giftpflanzen oder auch nur ihr achseliges
Zusammennehmen, also durch ihren Saft, der
ausgesaugt wird, hervorgerufen werden.
Schwere Störungen der Magenfunktionen und
des Nervensystems sind meist die traurigen
Folgen solcher Vergiftungen. Darum kann nicht
oft genug vor diesen hauptsächlichsten weitver-
breiteten Giftpflanzen gewarnt werden.

Kindern sollte das Zusammennehmen von
Pflanzen ohne Ausnahme streng verboten wer-
den. Besonders dadurch kommen oft Vergif-
tungen vor, indem Kinder, die Sträucher giftiger
Pflanzen pflücken, unterwegs mit ungewaschenen
Händen ihr mitgenommenes Butterbrot
verzehren. Kommen die Kinder nicht dazu,
Pflanzen, die sie im Freien finden, in den
Mund zu nehmen, so werden sie auch am sicher-
sten vor den Giftpflanzen bewahrt bleiben.

Für alle Fälle hier noch ein paar Worte
über die erste Hilfe bei Pflanzenvergiftungen.
Die Behandlung muß vor allen Dingen das
Erbrechen auslösen, bezw. verstärken, sobald
reiche man wässrige Tannin- (Gerbsäure) Auf-
lösungen (etwa 4 Gramm Tannin auf 200
Gramm Wasser), alle fünf Minuten einen Es-
löffel voll. Die sonstige Behandlung steht dem
Arzte zu.

Gedenktage.

2. Mai: 1519 Leonardo da Vinci in Flo-
renz gestorben (geboren 1452). — 1729 Kaiserin
Katharina II. von Rußland geboren (gestorben
1796). — 1772 Der Dichter Klopke in Ober-
wiesenthal geboren (gestorben 1801). — 1798
Sieg der Schweizer über die Franzosen bei Mor-
garten. — 1864 Der Komponist Giacomo Meyer-
beer in Paris gestorben (geboren 1791). —
1903 Der Ethnologe Heinrich Schurk in Bre-
men gestorben (geboren 1863).

Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 1. Mai 1930.

Das Hochdruckgebiet über dem Nordmeer hat
an Höhe und Ausdehnung zugenommen und
beherrscht die Witterung Nord- und Mitteleu-
ropas. Heute früh war es in Deutschland meist
trocken, im Norden heiter, sonst wolkig bei 4 bis
9 Grad Wärme. Der kalte Wind hatte schwachen
Nordostwind, ziemlich heiteres Wetter und
4 Grad Wärme.

Aussichten bis Samstag: Vorwiegend troch-
ten, ziemlich heiter und wieder etwas wärmer.

Die Maifeiern

nahmen in Schwerte im ganzen einen
ruhigen Verlauf. Die KPD. veranstaltete am
gestrigen Mittag gegen 12 Uhr eine öffentliche
Kundgebung auf dem Marktplatz, der sich ein
Zug durch die innere Stadt angeschlossen. Abends
gegen 6 Uhr war es die Ortsgruppe der sozial-

demokratischen Partei, die auf dem Marktplatz
zusammentraf, um ihre Maifeier vor der Oef-
fentlichkeit zu bekunden. Im geschlossenen Zuge
marschierten dann die Parteianhänger zum
„Reiche des Wassers“, wo ein dem Tage sich
angepaßtes Programm abgewickelt wurde. Nach-
her war Landtagsabgeordneter Oettinghaus-
Milspe. Ein Tanz beschloß diese Feier. Die
K. P. D. weilte in Bielefeld, wo der erste Mai
entsprechend begangen wurde. Der Wettergott
war diesem Tage günstig gestimmt und spendete
reichlich Sonnenlicht und lichte Luft.

Verbewoche für Leibesübungen.

Gestern abend fand im Lokale Hof, Hörder-
straße, eine Sitzung des Gesamtausschusses
für die Verbewoche für Leibesübungen statt,
die von den Ausschussmitgliedern zahlreich be-
sucht war, ebenfalls waren auch Vertreter
des Bundes der Kinderreichen anwesend. Das
Programm wurde noch einmal besprochen, fer-
ner die Austragung der einzelnen Spiele usw.
Eine Pressesitzung findet am morgigen Samst-
tag, nachmittags 3 Uhr im Lokale „Kaiserhof“
statt.

Vortrag Vater Muckermann.

Auf den heute abend im „Beif. Hof“ statt-
findenden Vortrag von Vater Muckermann sei
auch an dieser Stelle nochmals besonders auf-
merksam gemacht. Der weit über die Grenzen
Deutschlands bekannte Gelehrte spricht über
„Das technische Weltbild und das Christentum“
ein Thema, welches in unserem heutigen Zeit-
alter der Technik ganz besonders Beachtung
verdient.

Bund der Kinderreichen.

Die Veranstaltung des Bundes aus Anlaß
des Deutschen Muttertages am Son-
ntag, den 11. Mai, beginnt in Verbindung mit
den für die Gefundung der deutschen Jugend
in Frage kommenden Turn- und Sportvereine,
nicht wie in dem Programm vorgesehen, um
14 Uhr, sondern schon um 10,45 Uhr auf dem
Festplatz. Der Festchor des Evgl.
Jünglingsvereins wird die Feier eröffnen. In
einer Ansprache wird auf die Bedeutung des
Muttertages hingewiesen. Im Anschluß hier-
an beginnen die sportlichen Veranstaltungen
mit einem Sternlauf, zum Festplatz.

Kaminbrand.

Im Hause des Wirtes Schäfer an der Hör-
derstraße entstand gestern in der Küche ein Ka-
minbrand, der glücklicherweise bald bemerkt
und infolgedessen von den Hausbewohnern und
einem anwohnenden Schornsteinfeger schnell ge-
löschet werden konnte. Immerhin ist ein nicht
unbeträchtlicher Schaden entstanden.

Zum Muttertag.

Ein schöner Tag im Mai, der große Bedeu-
tung hat, obwohl er in keinem Kalender steht,
ist der nach dem Kriege von Amerika übernom-
mene „Muttertag“. Im wonnigen Mai, dem
Monat der Jugend und Liebe, des Werdens
und Währens, magst du jedes Kind, recht inne
zu werden, was eine sorgende, umhergehende
Mutter zu bedeuten hat, und als Zeichen dank-
barer Verehrung überdecken wir Mutter's Tisch
schneeweiß und stellen einen schönen Strauß
— vielleicht auch eine selbstgearbeitete Gabe —
darauf. Doch der Liebe gegen die Mutter sind
an diesem Tag auch andere Zeichen zu geben,
so in liebem Wort und innigem Händedruck,
Ausschlag und — diesem Trost, sollte Mutter's Herz
beschwert sein. Das Bild der toten Mutter
schmücken wir mit Vergewinnlichkeit, oder wir
legen eine Blumenspende mit dem Gedanken,
was uns die Treue gewesen ist, aus's Grab.
Dieser Muttertag ist eine schöne Sitte, eine von
den wenigen neuen Einrichtungen, die unbe-
dingt zu begrüßen sind!

Die Jubelfeier des Ruhrtales Sängers- vereins.

findet am kommenden Samstag und Sonntag
in festlicher Weise im „Freischütz“ statt. Die
eigentliche Festveranstaltung ist am Samstag-
abend, am dem Bürgermeister a. D. Rohmann
die Festrede übernehmen wird. Befreundete
Vereine werden mit gesanglichen Darbietungen
aufwarten; weiter wird die Tanzregisseurin und
Ballkettlerin Hannah Spor aus Dortmund
mit 26 Ballettänzerinnen das reichhaltige Pro-
gramm entsprechend ergänzen. Am Sonntag
singen etwa 12 Bruder-Vereine der Umgegend,
sodass es ein großes Sängertreffen gibt. Wir
wünschen der Veranstaltung nur einen vollen
Erfolg.

Aufwand an Veteranenbeihilfe.

45 150 Veteranen der Kriege 1866 und 1870
sind gegenwärtig noch in Deutschland ansässig,
der Aufwand an Veteranenbeihilfen beträgt
nach einer Veröffentlichung des Reichsbundes
der Kriegsschädigten gegenwärtig 12 Milli-
onen Reichsmark im Jahre.

Regeln für Fuhrwerksbesitzer.

Der Verband der Deutschen Berufsgeossen-
schaften, Berlin 9, hat für 1930 einen Unfall-
verhütungskalender herausgebracht, dem wir
folgende Ratsschlüsse für Fuhrwerksbesitzer ent-
nehmen: Verleihe keine Güter unsicherer,
nicht zu hoch (Gefahr beim Fahren durch Unter-
führungen, in Torsinfahrten und unter dem
elektrischen Leitungsmast) und nicht leicht her-
ausragend (Zusammenstoß mit anderen Wagen)
— Vor der Abfahrt überprüfe dein Fahrzeug,
ob es in Ordnung ist, vor allem auch die Bremse
— Beim Fahren setze dich, vor allem aber
schlafe nicht! — Fahre stets rechts und über-
hole links! — Verleihe keine Güter, die schnelleren
Fahrzeuge bequem überholen können! — An
unübersichtlichen und belebten Stellen sei be-
sonders vorsichtig, fahre langsam und achte auf
die Verkehrszeichen! Wende dein Fahrzeug
nicht an solchen Stellen! — Vor dem Abbiegen
und Halten gib ein Zeichen mit der Peitsche oder
dem Arm; biege rechts im kurzen, links im
großen Bogen ab! — Halte genügend Abstand
von anderen Fahrzeugen! — Mit einem Hand-
wagen meide, wenn möglich, verkehrsreiche
Straßen! — Fahre bei Dunkelheit nie ohne
Licht!

Zusatzrente der Arbeitslosenunterstützung.

Nach § 112 Abs. 2 Nr. 4 des Gesetzes zur
Änderung des Gesetzes über Arbeitsvermitt-
lung und Arbeitslosenunterstützung in der Fas-
sung vom 12. Oktober 1929 wird Rente, soweit
sie 30 Mark übersteigt und nicht auf Grund
einer Kriegsschadensbeschädigung bezogen wird,
auf die Arbeitslosenunterstützung angerechnet.
Die Zusatzrente ist jedoch in jedem Falle in
voller Höhe anrechnungsfrei, auch dann, wenn
sie die Grenze von 30 Mark übersteigt. Bei
Kriegsschadensbeschädigten ist aber die volle Rente
anzurechnen, wenn die Grenze von 30 Mark
schon durch die Zusatzrente überschritten wird.
Erreicht die Zusatzrente nicht den Betrag von
30 Mark, so bleibt nach einem Erlaß des Reichs-
arbeitsministers vom 7. Februar 1930, wie der
Reichsbund der Kriegsschädigten mitteilt,
nicht nur die Zusatzrente, sondern auch noch
die Rente in Höhe des Unterschiedsbetrages
zwischen der Zusatzrente und dem Betrage von
30 Mark anrechnungsfrei. Die Bewilligung
der Zusatzrente muß aber der Bewilligung der
Arbeitslosenunterstützung vorangegangen sein.

Landkreis Herford

Ami Weithofen

I Weithofen. Dreister Diebstahl. Ein
fremder junger Mann ging nachmittags in das
Haus Hofstraße 29 hieselbst und betrat die
Küche. Weil in derselben keine Personen an-
wesend waren, entwendete er aus dem unbes-
schlossenen Küchenschrank einen größeren Gelb-
betrag. Trotz der sofort aufgenommenen Ver-
folgung des jungen Mannes konnte seine Fest-
nahme nicht erfolgen. Beschrieben wird der
Täter wie folgt: ca. 16 bis 17 Jahre alt, 1,60
bis 1,80 groß, gesunde Gesichtsfarbe, bekleidet
mit graulich-braunem Anzug und blauer Schirm-
mütze.

I Weithofen. Wochenmarkt. Der gestrige
Wochenmarkt hatte schon sehr früh einen guten
Besuch zu verzeichnen, auch war die Kaufkraft all-
gemein sehr rege. Reich war die Anfuhr wieder
auf dem Gemüsemarkt. Erfreulicherweise konnte
man bei der Mutter eine weitere Preisentfaltung
feststellen. Frischer Spargel wurde erstmalig
wieder angeboten. Auffallend waren die hohen
Preise für Tomaten, welche kaum gekauft wur-
den. Große Nachfrage herrschte auch noch nach
Pflanzkartoffeln, während an Fischen fast kein
Angebot mehr vorhanden war.

I Weithofen. Einen schweren Unfall
erlitt der Hilfsarbeiter Josef Sch. aus Verhagen
im Steinbruch auf dem Buchhof. Bei dem
Transport eines großen Steines schlug derselbe
ein Rücken mit voller Gewalt in die Seite
wobei ihm 2 Rippen gebrochen wurden.

— Weithofen. Vortragsabend. Die
vor kurzem gegründete Ortsgruppe der Volk-
nationalen Reichsbewegung, hält am kom-
menden Samstag, den 3. Mai, im Lokale Jos.
Schulte, ihren 1. Vortragsabend ab. Als
Redner ist Lehrer Böhm aus Lemthe ge-
wonnen. Frauen und Männer, die ihre Mit-
arbeit an ein einziges deutsches Reich zur Ver-
fügung stellen wollen, sind zu diesem Vortrage
herzlich eingeladen. —

Ami Ergle

Ergle. Generalversammlung. Die
hiesige Freiwillige Feuerwehr hält am Sam-
stag, den 3. ds. Mts. um 20 Uhr im Gasthof
Schneider ihre diesjährige Generalversammlung
ab. Zu dieser sind auch die passiven Mitglieder
herzlich eingeladen.

Ergle. Generalversammlung. Im
Gasthof Völter fand eine Generalversammlung
des L. V. statt. Der Vorsitzende Richard
Stellpflug begrüßte die Erschienenen, hieß die

zahlreichen Turnfreunde herzlich willkommen. —
Am Götter-Abendtag (Himmelfahrt) soll wie
alljährlich auch in diesem Jahre eine Nachmit-
tagswanderung veranstaltet werden. — Als-
dann fand die Wahl von Kampfrichtern und
Riegeführern für das Bezirksfest in Ledingen
statt. — Weiter wurde beschlossen, am 30.
August d. J. einen Elternabend im Vereinslokal
zu veranstalten. — Das am 13. Juli d. J. in
Bielefeld stattfindende Fest des Brudervereins
„Westfalia“ aus Anlaß des 25jährigen Besten-
dens, verbunden mit Fahnenweihe, soll besucht
werden. Ferner wurde der Besuch des Kunst-
turnabends am 3. d. M. in Schwerte empfohlen.
— Im Laufe des Sommers soll eine Schwimm-
meisterschaft gebildet werden. Nichtschwimmer sol-
len ihre Ausbildung durch die Turnbrüder Ernst
Brünger und Fritz Tanschwitz erhalten. — Der
Vorsitzende gab weiter bekannt, daß die Turn-
brüder Wilhelm Pelzing und Fritz Althoff in
verdienstvoller Weise den Gaudenbrief erhal-
ten haben. Zum Schluß der Versammlung er-
schien die alte Herrenriege vom allg. hdt. Turnverein Herford zum freundlichen Besuch.
Schluß der Versammlung 22 Uhr.

Steinberg bei Ergle. Bestandene
Prüfung. Der in Herford bei Lito Duhme,
Mühlenstraße 3, beschäftigte Friseurlehrling
Erwin Lueg von hier, bestand vor der Prü-
fungskommission der Handelskammer Herberg
seine Prüfung als Friseurgehilfe mit dem Prä-
dikat „Gut“. Wir gratulieren!

Verdum. Hohes Alter. Am heutigen
Tage feiert der Schlossermeister Friedrich Mige
aus Verdum seinen 84. Geburtstag. Er ist der
einzige noch lebende Veteran von 1870/71 der
Gemeinde Verdum. Zu seinen Ehren veran-
staltet der hiesige Kriegerverein einen Fadel-
zug. Zugleich soll dem Mige hiermit für seine
langjährige Vereinstreue gedankt werden.
Möge es dem Jubilar, der geistig und körper-
lich noch sehr rüstig ist, vergönnt sein, noch recht
lange sich des Lebensabends zu erfreuen.

Kathhof. Feuer. Kaum war die Aufre-
gung über den Brand des Einwohnerrhauses
Schäfer vorüber, als schon wieder Feueralarm
in unserer Ortschaft geblasen wurde. Vorgestern
gegen 14 Uhr fand plötzlich das Doppelwohn-
haus der Familie Ebbing-Loos in hellen Flamen.
Auch hier ist das Feuer auf dem Boden
entstanden. Durch die Feuer- und Strohvorräte,
die dort lagerten, fand es reichliche Nahrung,
sodass es sich mit großer Schnelligkeit über das
ganze Gebäude verbreitete. Eine weibliche Be-
wohnerin des Hauses konnte sich nur durch
Sprung durchs Fenster der oberen Etage retten.
Das Gebäude ist bis auf die massiven Umfän-
gungswände völlig ausgebrannt. Das Mobiliar
ist größtenteils gerettet worden. Die entstan-
denen Schäden sind durch Versicherung gedeckt.
— Durch den Brand sind drei Familien ihres
Obdaches beraubt worden. Die polizeilichen
Ermittlungen über die Entstehungsurache
schweben noch. An der Brandstätte erschien
auch bald Landrat Dr. Loos, Herford und
Bürgermeister Overbeck, Ergle. Die alar-
mierte Motorspritze aus Ergle war baldigst
zur Stelle und unterstützte die Ledinger Feuer-
wehr bei der Bekämpfung des Feuers.

Aufgabe für den sechsten Tag der Feuerichwoche

Sind alle Feuerstätten, Öfen, Schornsteine usw.
in Ordnung? Sind Vorlegebleche vor den
Ofentüren? Sind die Rauchrohre feuerfester
geführt, Wände, Möbel und sonstige Gebrauchs-
gegenstände in der Nähe der Feuerstätten ge-
nügend geschützt?

Sind die Öfen dicht, so daß sie keine Verbren-
nungsgase durch Rissen und Spalten durchlassen?
Zieht die Schornsteinfegermeister zu Rate!

Turnen, Spiel, Sport

Handball

D. S. B. — G. M.

Die beiden oben genannten Mannschaften
treffen sich am Sonntag, den 4. Mai, nachm.
2 Uhr auf dem Sportplatz „Im Reiche des
Wassers“, zu einem Retour-Spiel. Es ist ein
sehr interessantes Spiel zu erwarten, da beide
Mannschaften gleichwertig sich gegenübersehen
und daher auch im voraus der Verlauf des
Spieles offen ist.

Gesundheitliches

Sie können mit jeder Toiletten-Seife Ihre
Haut von Schmutz reinigen aber die lästigen
Hautübel wie: Unreine Haut, Pickel,
Mitesser, Sommerprossen, Haut-
und Gesichtsausschläge, beseitigen Sie
nur mit

Obermeyer's Medizinal Herba-Seife

in ganz kurzer Zeit. Dies beweisen tausende
von ärztlichen Gutachten. Zur Nachbehandlung
empfiehlt sich:

Herba-Creme

Durch beide Präparate erreichen Sie eine reine
blendend weiche Haut.

Obermeyer's Herba-Seife und Herba-Creme
sind zu haben in allen Apotheken, Drogerien,
Parfümerien.

Werb für die Welt neuzüß

Die sonderbare Ueberproduktion der Tschechen.

Wenn in einem Lande Ueberproduktion besteht, so sucht es durch gesteigerte Ausfuhr diesem Uebelstande abzuwehren. Das ist eine volkswirtschaftliche Binsenweisheit. Nun gibt es allerdings Warengruppen, die sich nur in der Heimat unterbringen lassen, während der ganze übrige Weltmarkt nicht die geringste Aufnahme für sie zeigt. In dieser misslichen Lage befindet sich augenblicklich die Tschechoslowakei. Die in Frage kommenden Artikel sind im Auslande dermaßen unbeliebt, daß man sie nicht einmal umsonst haben will. Es handelt sich — um die Neugier des Lesers nicht allzusehr auf die Folter zu spannen — um die tschechischen Generale. In der Tschechei ist man fruchtlos bestrebt, Soldaten für diese hohen Herren anzufertigen. Man kann es den gefangenen Kommandeuren nicht verdenken, wenn sie nach entsprechender Betätigung suchen. In Zukunft sollen (so wünscht es wenigstens ein Antrag des Offizierskorps) alle Männer im Alter von fünfzehn bis fünfzig und alle Frauen von zwanzig bis fünfundsiebzig Jahren militärisch ausgebildet werden. Denn der augenblickliche Zustand ist unhaltbar. Die Tschechische Republik hat viermal so viel Generale auf Lager wie einst die gesamte österreichisch-ungarische Monarchie. Was in der Praxis nicht mehr und nicht weniger besagt, als daß auf rund vierhundert Soldaten eine Generalen „fällt“. Wogegen in der alten Monarchie ebensoviele Leute von einem alten Hauptmann oder von einem Major befehligt worden sind. Was soll ein Tschechischer Oberst mit einunddreißig Majoren, wo er selbst im Kriegsfalle höchstens zwölf befehligt? Wenn das so weiter geht, werden in der Tschechoslowakei bald mehr Stabschefs herumlaufen als im ganzen übrigen Europa. Wahrscheinlich um den so oft betonten positiven Friedenswillen des Herrn Beneš schlagkräftig zu demonstrieren! Wie man diesem Uebel abhelfen könnte, wissen die Weisen von Prag vorläufig selbst noch nicht. Denn auf einen — Export der tschechischen Generale dürfte die Weltweit vorwiegend mit Dank verzichten...

Das Vermögen Valentinos aufgeteilt.

Erst jetzt kann nach einem Urteil des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten die Aufteilung des Nachlasses Rudolph Valentinos erfolgen, weil die große Verworrenheit der Vermögensverhältnisse des Filmstars eine Klärung verursacht. Der Wert der gegen ihn eingeklagten und tatsächlich begründeten Rechnungen beträgt rund 2,2 Millionen Mark. Für die Erben Valentinos bleibt dabei noch eine ansehnliche Summe übrig. Valentinos Bruder Alberto Guglielmi bekommt rund 140 000 Mark, die Schwester Maria Estrada Guglielmi erhält rund 85 000 Mark. Fast ebensoviele, nämlich 60 000 Mark beansprucht der Rechtsanwalt, der die anhängig gemachten Forderungsprojekte durchführte, und mit 20 000 Mark erklärte sich der Vermögensverwalter E. George Ullmann als entschädigt, nachdem er seine ebenfalls recht hohen Auslagen in die 2,2 Millionen Gesamtforderungen gegen Valentino eingereicht hatte. 7600 Mark Belohnung wurden selbstverständlich

auch an die Polizisten abgeführt, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung bei der Bestattung Valentinos tätig gewesen sind.

Nährendes Beispiel von Tierliebe.

Ein Jäger entdeckte im hintersten Dschungel einen jungen Elefanten, der in eine Falle geraten war. Er erbat sich des ängstlichen Küffels und gab ihm seine Freiheit wieder.

Nach Jahren ist der Jäger wieder in Europa und besucht einen Zirkus mit einer sensationellen Elefantennummer. Unter den Dichtern befand sich auch das einstige Elefantenküßchen, welches offenbar in eine zweite Falle geraten war.

Kaum war das Riesentier in die Arena getreten, als es auch schon seinen Retter von damals bemerkte. Da hörte der Elefant nicht mehr das Peitschenknallen des Dompteurs, da hörte er nur noch sein Elefantenherz pochen, ging auf den Jäger zu, umschlang ihn zart mit seinen Küßeln und hob den Mann von seinem Galerieplatz zu 2,50 Mark auf ein von den guten Tanteulis zu 15 Mark.

Das Begräbnis in der Themse.

Einem seltenen Schauspiel wohnte kürzlich am Themseufer in der Nähe von London eine zahlreiche Zuschauermenge bei, die sich dort angestellt hatte, um die Leichen zum berühmten Bootsrennen zwischen den Mannschaften der Universitäten Oxford und Cambridge zu beobachten. Ein Krafswagen hielt am Ufer, und ihm entstieg drei Jünger in Nationaltracht. Einer von ihnen trug eine Axt unter dem Arm. Die drei Exoten — es handelte sich um Angehörige des Stämmes — gingen, ohne auf die gaffende Menge zu achten, auf einen Bootsmann zu und forderten ihn auf, sie auf den Fluß hinaus zu rudern: „Wir müssen dem Gebot unserer Religion folgen und die Asche der Frau unseres Landmannes hier bestatten“. Mitten auf der Themse ließen die Jünger halten und versenkten die irdischen Ueberreste der fern von der Heimat Gestorbenen unter dem andächtigsten Schweigen der Menge in den Fluß. Obwohl eine derartige Handlungsweise den englischen Gesetzen widerspricht, ließen doch die Behörden die Befehle ungeachtet vor sich gehen. In England vermeidet man ja heute alles, was die doppelt empfindlich gewordenen Jünger irgendwo reizen könnte.

Sieben Schüler — sieben Lehrer.

Als Gradmesser der Kultur eines Volkes wird — ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — vielfach die Gebiegenheit der Schulbildung der breiten Massen angesehen. Kein Wunder, daß diejenigen Staaten, die ein einigermaßen brauchbares Volksschulwesen aufzuweisen haben, sich dessen gern rühmen. Ramentlich wird es als Vorzug betrachtet, wenn recht wenig Schüler auf einen Lehrer entfallen; deshalb ist man überall bemüht, die sogenannte Klassenfrequenz bis an die Grenze des wirtschaftlich Tragbaren herabzubringen. Was sich in dieser Beziehung die Tschechoslowakei leistet, dürfte aber doch allzu weit gehen. Wenn nämlich in der tschechischen Ackerbauschule zu Mei-

senstadt sieben Schüler von sieben Lehrern unterrichtet werden, so muß man sich doch fragen, ob ein solcher Aufwand noch berechtigt ist.

Zu den Weißen Elefanten kommen Sie nur im Frad!

Die Weißen Elefanten von Siam! Für den Durchschnitteuropäer umgibt noch immer ein geheimnisvoller Zauber diese Tiere, von denen einst Seefahrer erzählten, die trägen aus goldenen Krippen. Ganz so poetisch ist die Sache mit den mehr grauen als weißen Dichtern freilich nicht mehr, aber den Siamen sind die Elefanten bis heute noch der Inbegriff alles Heiligen geblieben. Deshalb traten machen dieser Asiaten Tränen der Begeisterung in die Augen, als den ungläubigen Europäern die Ställe der Weißen Elefanten geöffnet und die heiligen Dichtern profanen Augen ausgesetzt wurden. Schließlich aber war mit Rücksicht auf den einträchtlichen Fremdenverkehr nichts daran zu ändern. Kürzlich aber empörte sich die öffentliche Meinung des Landes. Befanden sich die Weißen Elefanten in dem Anzug zu besuchen, in welchem man in heutigen demokratischen Zeiten sowohl zu einem vergnügten Herrenabend als auch zu einer Parlaments-sitzung oder zu einer Plottenkonferenz geht, nämlich im ganz gewöhnlichen Straßenanzug. Freilich, auch gelegentlich einer Vorstellung bei Seiner Majestät König Prajadhipot hatte ein Weißer sich im Saffo präsentiert. Aber eine Taktlosigkeit, über die ein Potentat mit Stillschweigen hinweg geht, darf den Weißen Elefanten gegenüber noch längst nicht gebildet werden. Kein Wunder, wenn die heiligen Tiere sich ärgerten und unter schlechter Verdaunung litten. Rasches Handeln von Seiten der Behörde tat hier not. So wurde denn kürzlich die Verordnung erlassen, jeder Weiße, der den heiligen Elefanten in ihrem Stall seine Referenz machen wolle, habe im Frad und weißer Vinde zu erscheinen, jede europäische Dame in Abendtoilette.

Bier Jahrzehnte freiwillig im Bett.

Mancher Langschläfer, der des Morgens nicht aus den Federn finden kann, beneidet sicher die unlängst in Cedar Rapids im Staate Iowa im Alter von 75 Jahren verstorbenen Frau Mary Widham, welche die letzten vier Jahrzehnte ihres Lebens im Bett liegend zugebracht hat. Und zwar nicht, weil sie vielleicht durch Siedum oder Krankheit dazu gezwungen gewesen wäre, sondern völlig freiwillig, infolge einer im Jahre 1890 abgeschlossenen Wette. Diese hat Frau Widham ja nun glänzend gewonnen, aber man fragt sich doch kopfschüttelnd, was sie von ihrem Siege nun eigentlich gehabt hat. — Langjähriger Aufenthalt im Bett scheint übrigens für ein langes Leben recht zuträglich zu sein, wenigstens wenn man nach den beiden Schwefelstein des bekannten französischen Feinschmieds Brillant-Sevarin schließen darf. Sie verbrachten nahezu ihr ganzes Leben im Bett. Nur einmal alljährlich, wenn ihr Bruder zu Besuch kam, erhoben sie sich für einige Tage, um das Haus in Stand zu setzen. Bei seiner Abreise ließ er dann regelmäßig: „Auf Wiedersehen übers Jahr, Adios! Wir gehen jetzt wieder ins Bett.“ Diese Lebensweise schlug bei beiden so gut an, daß die eine 99, die andere nur um Geringes weniger alt wurde.

Zeichen auf dem fatten Grün. Da sahen zwei wild funkelnde Augen einen roten Stein an der Hand eines Gefallenen aufblitzen. Gierig wollte der Indio den Ring abziehen, doch er sah fest. Kurzentschlossen schnitt er die ganze Hand ab. Dem verblüfften Leichnam raubte ein anderer mit dem raschen Schlag eines Haarscharf geschliffenen Weiles den blonden Kopf. Dann trachtete das Unterholz, und die Wäpfe schlugen wieder über den Ureinwohnern zusammen...

Professor A. Trevelhame machte in seinem Vortrag eine kleine Pause, räusperte sich und blickte aus seinen flugen Augen über die atemlos lauschende Zuhörerschaft. Was sich zur sogenannten Gesellschaft zählte, war versammelt, um den berühmten Gelehrten zu hören, der die Ergebnisse einer dreijährigen Forscher-tätigkeit in den noch gänzlich unerforschten Gebieten Australiens heute berichtete. Er hatte eine reiche Ausbeute mitgebracht. Vunbemale Totempfähle, schön ziselirte Kupfergeräte, fratzenhafte Götzenfiguren und schillernde Federge-wänder. Graufig anmutende Waffen und alter-tümliche Schmuckstücke lehten an den Wänden und waren auf dem Tische des Vortragenden aufgeschüttet. „Und nun will ich Ihnen, meine sehr geschätzten Damen und Herren, das wichtigste Ergebnis meiner Forschertätigkeit zeigen. Ich fand bei den wilden Stämmen eine uralte Kultur erhalten, die noch auf die Mayajzeit vor der spanischen Eroberung zurückgeht. Aus diesen und noch unbekannten Zeiträumen stammt auch die große Geschicklichkeit der Eingeborenen, Menschenscheiden und besonders die Köpfe der Feinde als Siegestrophäen zu konservieren und einschrumpfen zu lassen, ohne daß sich die Gesichtszüge verändern. Durch Kräuterbämpfe und Räucherwerke werden diese Köpfe getrocknet und die Hirnschalen entfernt und so eigenartige Totems gewonnen, mit denen die Indios ihre Stätten schmücken. Nur meine Erkenntnis — ich rettete durch reichliche Abgabe von Chinin einen vom Selbstmord erfassten Stamm vor der völligen Vernichtung — wurde es mir er-

Die Millionerin und der Notar.

Als Millionärerin in Schwierigkeiten ver suchte sich in London Frau Johanna Crag durchzubringen. In Wahrheit war sie die Frau eines Fischlers, der sie in stürmische Form gebeten hatte, spazieren zu gehen und sich nicht mehr blicken zu lassen. Johanna ging und kehrte auch nicht mehr wieder; denn sie fenn sich in solchen Angelegenheiten aus, war es doch der dritte Sinauswurf aus einer Ehe. der ihr von 1925 bis heute zugesprochen ist. Sie hieß in der Männerwelt nach Dummheit Umschau Als heiterslustige amerikanische Millionerin fesselte sie zahlreiche Bewerber. Die Frei- zahl vermehrte sich gewaltig, als die Dame bekannte, sie sei „in Schwierigkeiten“. Die Geschichte von ausgebliebenen, aber bestimmt mor- gen eintreffenden Schecks und Geldsendungen ist zu abgedroschen. Aber ein Bankangestellter ein Rechtsanwalt und ein Notar ließen sich von der Notlage der Millionerin überzeugen Diese drei Männer verhielten sich aberdingt recht verschiedentlich. Der Bankmann ge- währte einen Kredit von 10 Mark auf die un- sichtbaren Millionen, der Rechtsanwalt ließ sich 20 Mark abführen, und der Notar spendete ein- mal 1000 Mark, ein zweites Mal allerdings nur 80 Mark in die Handtasche Johannas und damit in ein Danaidenfaß. Dafür blieb ihm nur die Genugtuung, als wichtigster Aufläger vor Gericht aufzutreten. Die allgemeine Be- lustigung über seine Freiheitsabsichten steigerte sich ins Ungemeine, als Johanna milderte für sie geltend machte, daß der Notar ihre Auf- gabe durch beispiellose Dummheit und Eitelkeit erleichtert habe. Ein Blick in den Spiegel hätte ihn überzeugen müssen, daß eine reiche Amerika- nerin mit einem solchen Schenka! niemals eine Verbindung eingehen werden.

Der Niesenmagnet von Miami

Das bekannte Seebad Miami hat sich einen Schildbürgerrecht modernster Art geleistet, der in ganz Amerika ungeheure Heiterkeit hervor- gerufen hat. Miami wird mit Vorliebe von amerikanischen Millionären und anderen sehr reichen Leuten besucht, von denen eine ganze Anzahl prächtige Landhuse an diesem klimatisch so überaus günstigen Plage besitzt. Um nun diese reichen Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, legt die Stadtverwaltung großen Wert darauf, daß auch die prächtigen Auto- mobilstraßen stets sauber und frei von Schmutz und Eisenteilen sind, welche etwa die Reichen der Automobile gefährden könnten. So kam man denn auf den genialen Gedanken, einen Niesenmagnet anzuschaffen, welcher durch die Straßen der Stadt fahren und alle verrosteten Nägel und andere Eisenteile auflesen sollte. Nach kurzer Zeit war auch dieser Magnet ge- liefert, so daß die ersten Fahrten mit ihm un- ternommen werden konnten. Er funktionierte geradezu großartig. Denn nicht nur Nägel und Eisenstücke von der Straße flog ihm zu, son- dern auch die eisernen Deder der Kanalisation, sowie die Eisen- und Stahlwaren welche die Ladenbesitzer vor ihren Geschäften zur Schau gestellt hatten. Nach diesem überwältigendem Erfolge trat eine lange Pause in der Tätigkeit dieses fahrenden Magnetberges ein, der gän- zlich umgebaut werden muß, damit er nicht mehr einen „hinreichenden“ Erfolg erzielen kann.

möglichst, solche Totentrophäen zu erwerben, denn die Indios verehren diese Zeichen als höchste Idole ihrer Religion. So konnte ich von einem Häuptling, dessen Weib ich heiratete, diese vier Mumienköpfe und eine ebensolche mumifizierte Hand erwerben. Da nachgewie- senermaßen selten Weiße in diese Gegend kom- men, so stammen diese Mumien, sofern sie nicht indische Jüge aufweisen, vielleicht von ent- haupteten Gefährten Cortes'. Ich sah selbst- merkwürdig auch solch ein Haupt mit hellblonden Haarfäden. Der Kasse trennte sich jedoch nicht von dieser Trophäe. Nur eine Hand konnte ich erwerben. Das Wertwürdigste ist, daß daran noch eingewachsen in das Fleisch ein alter Ring sitzt, den ich erst bei der Ueberfahrt genauer betrachtete. Die schlanken, ich möchte sagen aristokratischen Finger gehörten keinem Indio! Der Professor hob eine mumifizierte Leichenhand in die Höhe und zeigte sie dem Publikum. Am vierten Finger leuchtete blutige- rot ein Rubin...

Mit weitaufergriffenen Augen war eine Dame dem Vortrage gefolgt. Dann gestellte plötz- lich ein marktschreiernder Schrei durch den großen Raum. Alles sprang auf. Eine Dame drängte sich durch die Sitzreihen. Ihr schönes Antlitz war marmoreiblich. „Zeigen Sie mir die Hand nochmals genau, Herr Professor!“ Ver- blüfft folgte der Gelehrte dem Verlangen. Wieder blickte der Rubin auf. „Und Sie sagen, Herr Professor, Sie haben einen blondhaarigen Mumienkopf?“ Der Forscher nickte: „Ja, wohl — aber...“ Dann sprang er plötzlich vor und stürzte die ohnmächtig Zusammenstürzende. Hilfs- bereit trugen einige Herren die Frau zu den vor dem Portal wartenden dunkelblauen Wa- gen, in den der betrefte Chauffeur bestürzt seine Herrin bettete. Ihre Nerven mußten wohl bei der Schilderung des Professors ver- sagt haben. Nachdem Ruhe eingetreten war, fuhr Professor Trevelhame in seinem Vortrage fort. Man hatte den Zwischenfall bald ver- gessen. Nur der Rubin an der Totenhand sohen tüchtig aufzuleuchten.

Die Hand

Eine Abenteuergeschichte.

Von Herbert B. Patern-Wien.

Langsam senkte sich der Abend über die Land- schaft. Auf der Terrasse des Kaffeehauses, die einen weiten Blick über die Stadt gewährte, war nur ein Tisch besetzt. Der hagere Herr strich mit einer behutsamen Bewegung über die seine Damenhand, an deren Ringfinger blutrot ein altertümlich geschliffener Rubin aufglänzte. „So müssen wir nun aus Abschiednehmen denken, Maria. In wenigen Stunden führt mich der D- Zug hinweg, wohl auf lange Zeit.“ Frank Hat- tendorf hatte leise gesprochen. Unwillkürlich blieb sein Blick wieder an dem Ring an ihrer Hand haften. Maria Zielsta merkte es, und mit einer schnellen Bewegung zog sie den Ring vom Fin- ger. „Nimm das als letztes Andenken mit, Frank, damit Du mich drüben bei den Wilden nicht ganz vergisst!“ Er zauderte: „Wie kann ich solch ein Geschenk annehmen?“ Da sah sie ihn mit ihren großen, dunklen Augen voll an: „Frank! Mir zu Liebe! Er soll Dir Glück bringen, denn nach alter Ueberlieferung meiner Familie hat dieses Schmuckstück jedem, der es trug, die Erfüllung seines größten Herzenswunsches gebracht.“ — „Maria!“ Er umflannerte ihre Hand. Kein Wort fiel, und doch hatten beide denselben Ge- danken. Dann zog Hattendorf schweigend den dunkelbraunen Kopf an sich und küßte stumm die roten Lippen.

Drei Stunden später saß Frank Hattendorf im D-Zug und sah die nächtlichen Gefilde seines Vaterlandes zum letzten Mal an sich vorbeizie- hen. Vor ihm lag dunkel die Zukunft. Drü- ben im heißen Mittelamerika, wohin er als Re- gierungsingenieur berufen worden war, gab es noch ein wildes Einsitzen des Lebens. Wer weiß, wann er wieder die schlanke Maria in die Arme schließen konnte, vielleicht — überhaupt nimmermehr. Wie ein türkisches Raubtierauge blickte der Rubin an seiner Hand ihn an...

„Adelante, companeros!“ Heiser kam der Befehl aus der ausgehörrten Kehle des Partie- führers, der sich an der Spitze der kleinen Arbeit- schar durch das mannshohe Dickicht des Ur- waldes hindurchzwängte. Unbarmherzig brannte die Sonne hernieder. In Felsen hingen den Männern die Kleider vom Leibe, zerrissen von den scharfen Stacheln der Büsche. Seitdem der Aufstand der Indios die Leute von den Gruben vertrieben hatte, waren zehn Tage vergangen. Rings umher gingen alle Geschäfte in Flammen auf. Tot lagen die Ansiedler vor ihren zerstör- ten Wohnstätten. Mit genauer Not hatte sich diese Arbeiterkolonne gerettet und mühte sich jetzt, sich den Weg nach der weit entfernten Poli- zeistation von San Toribio zu bahnen. Fieber schüttelte die ausgemergelten Körper, und das vergiftete Blut kausie in den heißen Schläfen. Die Flüchtenden sahen die wutblinden Augen nicht, die manchmal hinter dem dichten Pflanzensleier hervorleuchteten. Sie hörten nicht das leise Knaden des Unterholzes, wenn geschmeidige, nackte Füße darüber hinglitten. Erst als der Padrone Jose Caraglia mit urplötzlichem Weh- ruf wie ein gefällter Baum zusammenbrach, einen fingerlangen Pfeil in der Kehle, rissen die Männer die Augen auf und frampften die Fäuste fester um die Machete und den Karabiner. Doch schon war es zu spät. Wohl knallten noch einige Salven und saufen rotbraune Körper ins Gras, aber immer mehr wilde Gestalten führten aus dem Busch hervor. Mit Nagramm vertei- digte sich die todgeweihte Schar. Minutenlang, dann sah auch dem letzten Weißen, einem hoch- gewachsenen Manne mit blondem Haar, das selbst von der tiefbraunen Haut abschab, ein breites Messer in der Brust. Der letzte Schuß verhallte. Wildes Siegesgeschrei erscholl, daß die Papageien erschreckt in den Zweigen auf- flatterten und Schwärme neugieriger Affen schnatternd höher in die Baumwipfel sprangen. Die letzten Alenderseken rissen die Indios von den toten Körpern, und aus verkrampften Fin- gern brachen sie die im Tode umflammerten Waffen. Weiß leuchteten die ausgeplünderten

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.
(Vor der Börse).

Dortmund, den 30. April 1930.

Nach der freundlichen Haltung des rheinisch-westfälischen Wertpapiermarktes in der Vorwoche wirkte die dieswöchentliche Kursbewegung enttäuschend. Die ungünstige Wirtschaftslage verleiht ihren Eindruck auch auf die Börsenfreizeit, und die Arbeiterentlassungen und Feierschichten, von denen besonders im Revier täglich zu hören ist, veranlassen das Publikum zu weitgehender Zurückhaltung. Auch die schwache Verfassung der Berliner Börse, an der nur wenige Werte sich gegen die allgemeine Tendenz behaupten konnten, beeindrucken den heimischen Markt.

Wir wiesen bereits in der Vorwoche darauf hin, daß der Markt der Kohlenwerte in Anbetracht der wenig günstigen Lage des Kohlenbergbaues eine bemerkenswerte Widerstandskraft zeigt. Auch diesmal waren die mittleren Werte gut behauptet und teilweise fester, während die schweren Werte eher zur Schwäche neigten. Ewald gaben um 250 M. nach und Langenbrunn waren sogar 15 500 M., d. i. 1000 M. unter letztem Angebot, offeriert. Für Heinrich-Kruse hielt die lebhafteste Nachfrage weiter an. Bei größeren Umsätzen schwankten die Kurse von 8500 M. — 8550 — 8650 M. Carols-Magnus und Constantin der Große waren nur vereinzelt im Verkehr, zogen aber um 200 bis auf 7750 M. bzw. 7700 M. an. Regere Kaufkraft zeigte für Diergardt-Meißner (3675 M.) ein; die Kurse erzielten einen Gewinn von 125 M.

Am Kohlenaktienmarkt blieben Dahlbusch und Niederrheinische Bergwerke vernachlässigt. Lothringen fanden bei ca. 56 Prozent weiter täglich Aufnahme.

Am Braunkohlenmarkt beschränkte sich die Geschäftstätigkeit auf Bruckdorf-Nietleben, die um 100 M. auf 3450 M. nachgaben, sowie auf gute Hoffnung, die von 4425 M. auf 4350 M. zurückgingen. Die übrigen Werte wiesen keine Veränderungen auf.

Am Kalkulantenmarkt waren die Werte des Aischersleben-Konzerns eher angeboten, wurden im Verlaufe jedoch zu billigeren Preisen gern aufgenommen. Die Rückgänge betrugen für Braunschweig-Lüneburg (8100 M.), Habighorst (4300 M.), Mariaglad (8200 M.), Ruckelshausen (500 M. Brief), Ransbach (6150 M.) durchschnittlich 200 M. bis 300 M. Dagegen wurden für Hope (8500 M.) leicht erhöhte Preise bewilligt. Sanja Silberberg wurde weiter vernachlässigt u. mit 14250 M. angeboten. Von Bur-

Schober bei Briand



Der österreichische Bundeskanzler Schober hat eine mehrtägige Reise nach Paris unternommen, um, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, über eine französische Anleihe für Österreich zu verhandeln, die bereits so gut wie gesichert gilt. Allerdings so daran die Bedingung geknüpft sein, daß der Bundeskanzler über das, was man in Paris die „Unabhängigkeit Österreichs“ nennt, beunruhigende Erklärungen abgibt. Tatsächlich hat Bundeskanzler Schober der französischen Presse ein Inter-

view gewährt, in dem er von „einer Nation und zwei Staaten“ spricht, indirekt also einen Verzicht auf den Anschluß äußert. Schober's Besuch in Paris entbehrt daher nicht eines fatalen Beigeschmacks.

Bundeskanzler Schober ist in Paris feierlich empfangen worden. Außenminister Briand war, wie auf unserem Bild zu sehen ist, mit einem großen Stab amtlicher Vertreter erschienen, um den Bundeskanzler (links) auf dem Bahnhof zu begrüßen.

bach-Werten gaben Burbach selbst um 200 M. auf 8000 M. nach. Beienrode waren kaum im Verkehr und wurden mit etwa 2800 M. genannt.

Vom Kalkulantenmarkt wurden Galsche Kalk bei ungefähr 228 Prozent mit kleineren Abweichungen nach oben und unten ständig aus dem Markte genommen. Burbach (198 1/2 Prozent) notierten etwa 2 Prozent höher.

Am Terminkalkulantenmarkt lagen nur Kalkwerte fest. Salzdetfurth bewegten sich von 393 1/2 — 397 — 388 — 400 Prozent, Kalkwerte Aischersleben von 227 — 224 — 229 1/2 Prozent, Wintershall von 203 einhalb — 197 einhalb, 201 einhalb Prozent. Montanwerte lagen schwächer und erlitten durchschnittlich Verluste von etwa 2 Prozent.

Schont die Singvögel!

Als ein Einfluß der gemütvollen Seite des deutschen Wesens gilt die sprichwörtliche Liebe zur Natur, die in Hermann Löns ihren Meister und Sängern gefunden hat. Wohl der größere Teil dieser hingebenden Liebe kommt unseren Vögeln, besonders den Singvögeln zugute. Ihre Nester, ihre Eier, ihre Jungen sind dem deutschen Knaben Kostbarkeiten, die sie nach ihrer Entdeckung wie treue Geheimnisse zu schützen wissen. Die Jugend ist ihren geliebten Freunden dankbar bis in den Winter hinein. Sie baut ihnen Nisthöhlen, streut Futter aus, hält Nagen fern. Wie herrlich, wenn jeder deutsche Junge im Sommer ein Vogelnest im selbstgeheimerten Kasten und im Winter eine Futterstelle zu betreten hätte. — Der Vogelschutz erstreckt sich neuerdings auch auf die gefährlichen Raubvögel, das sind für die hiesige Gegend

u. a. die Eulen, Turm- und Baumfalken, sowie die Mäusebussarde. Der Bund für Vogelschutz gewährt den Schützern seltener Raubvogelbruten unter bestimmten Voraussetzungen Geldprämien in Höhe von 5—30 Mark. Nur noch in Ausnahmefällen, worüber der Regierungspräsident entscheidet, dürfen Belohnungen für den Abschluß oder Fang von Raubvögeln ausgesetzt, ausbezahlt oder in Empfang genommen werden. (Verordnung für Preußen vom 30. Mai 1929.) In diesem Zusammenhang ist auch die Abänderung des Pfahleisenverbotes zu begrüßen, wonach nur noch tagsüber in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. April solche Habichtstörbe verwandt werden dürfen, die mit zum Unversehrten oder zum sofortigen Töten eingerichteten Fangeisen versehen sind.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonnabend, den 3. Mai 1930.

- 06,45: Leibesübungen.
- 07,00: Wettervorhersage.
- 07,05: Morgensonnt.
- 07,30: Brunnenkonzert aus Bad Deynhausen.
- 10,15: Schallplattenkonzert.
- 10,30: Tagesdienst, Wasserstände.
- 11,20: Schulfunk.
- 12,10: Schallplattenkonzert.
- 12,50: Wetterdienst.
- 12,55: Neuer Zeitzeichen, Tagesdienst.
- 13,05: Mittagskonzert.
- 15,00: Kinderspielfunde.
- 15,30: Wirtschaftsfunk.
- 15,45: „Das neue rheinische Predigerseminar“.
- 16,45: „Die finanzielle Zukunft der Gemeinden“.
- 17,05: Englisch.
- 17,30: Volksslieder von Friedrich Silcher.
- 18,30: Stunde des Arbeiters.
- 18,50: Mitteilungen der Interessengemeinschaft westdeutscher Funkvereine.
- 19,00: Wirtschaftsfunk, Wetter- und Sportdienst.
- 19,15: Gemeinverständliche Rechtskunde.
- 20,00: Lustiger Abend.
- Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
- Danach bis 24,00: Musik und Tanz.
- 00,00: Meister des Jazz (Schallplatten).

Die Wirkung von Obermeyers Medizinale Herba-Teig war auf meine Haut sehr wohltuend, sie hat mir die lästigen

Pickel und Mitesse beseitigt.

Ebenso schreibt Frau Bleicher, Burglenfeld: Ich litt seit einem Jahr an Pickeln und Mitesse. Alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich Schaumauflage mit Obermeyers Medizinale Herba-Teig. In Kürze waren dieselben verschwunden. St. RM. — 65, 30% verstärkt. Preis RM. 1.—. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth., Drogerien u. Parfümerien.



Elegante Sommerkleider in zweierlei Ausführung

Die neuen Sommerkleider sind meist so gearbeitet, daß man sie durch Hingabe oder Fortlassen eines capartigen Schultertragers bei verschiedenen Gelegenheiten tragen kann. Durch diese und andere Veranlagungsfähigkeiten gewinnen die Modelle an praktischem Wert, besonders für alle Frauen, die sparen müssen. Auch das Material ist in allen Preislagen zu haben: Vom buntbedruckten Baumwoll- und Kunstseidenstoffe, Musselin, Wäschezeug, bis zum eleganten, hauchdünnen Georgette und Chiffon, dem neuen Glameng aus Wolle und Seide, Maracain und Spitzenstoff. Unter den aparten Mustern sind die kleinen Kaviarpunkte und winzigen Blütenmotive besonders beliebt, deren entzückende Farben das Auge erfreuen.

Unsere Abbildung K 24623 ist einmal aus weichem Georgette und Spitzenstoff, das andere Mal aus buntgeblümtem Seidenmusselin gefertigt. Durch Hingabe gebildete Kleider ergeben eine schlanke Wirkung. Der Schulterträger ist abnehmbar. Halbkragen mit glänzenden An-

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Wehrstr. 72



K 24623
Beyer-Schnitt

fäden. Gr. 2,50 m Georgette, 100 cm br., 3,20 m Spitze, 75 cm br. Beyer-Schnitt für 96, 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 M.
Ein ärmellos. Sommerkleid K 24622 kann durch einen Schulterträger mit aufgeschlagenen Patten zum Strahlenanzug ergänzt werden. In Vogenlinie ist dem Kleid eine Passe aus einfarbigem Stoff angefügt. Unter aufgesetzten Bienen ist der Stoff in Gürtelhöhe gerafft. Gr. 2,60 m gestrichelter, 1,15 m einfarbiger Stoff, je 100 cm breit. Beyer



K 24622
Beyer-Schnitt

K 24622
Beyer-Schnitt

K 24623
Beyer-Schnitt

K 24624
Beyer-Schnitt



K 24624
Beyer-Schnitt

Schnitte für 92, 100 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.
Aus kleingetupftem Stoff oder Musselin ist das Kleid K 24624 für den Vor- mittag, aus einfarbigem Stoff, Kunstseide für den Abend veranlagbar. Der rückwärts liegende Schulterträger ist mit aufgeschlagenen Patten den Kuffschlagen untergeordnet. Doppelrock. Erford. mit Krage 4 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitt für 88, 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Beyer-Schnitte sind in Schwerte zu haben in der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3